

Selbständigkeit in der Verarbeitung theologischer Fragen zu, daß er einen Sinn der Abendmahlsworte entdeckte, der alle Sakramentsmagie ausschloß und dabei zugleich dem religiösen Verlangen nach Gemeinschaft mit Christus im Abendmahl genügen konnte, ohne doch bei einer unklaren Mystik eine Anleihe machen zu müssen, die schließlich mit der reformierten Erkenntnis hätte bezahlt werden müssen. Er ist für mein Verständnis in der Frage der Realpräsenz nicht der Nachfolger des Erasmus, sondern der Vorgänger von Bucer und Calvin. Auch für ihn schließen sich Symbolik der Einsetzungsworte und Realpräsenz Christi für den Glauben nicht gegenseitig aus. In seiner Anfangszeit legte er den Nachdruck auf die Realpräsenz, ohne sie doch näher zu präzisieren, — es war ein Tasten („mirabili modo“), wie es der grundsätzlichen, aber noch nicht spezifizierten Erkenntnis der Symbolik der Einsetzungsworte entsprach. Seit dem Erscheinen der Abendmahlstraktate Karlstadts und in dem ganzen Abendmahlsstreite lag dann der Hauptnachdruck für ihn auf der Herausarbeitung des Tropus in den Einsetzungsworten, und dieser Teil seiner Anschauung ist in der Folge mit einer gewissen Ausschließlichkeit als seine Abendmahlslehre bezeichnet worden. Zuletzt aber hat er in der Ratio fidei beides nebeneinander zur Geltung gebracht, wie es an sich von Anfang an für ihn innerlich zusammengehörte.

Jakobus Basilikus Heraklides, Fürst der Moldau,

seine Beziehungen zu den Häuptern der Reformation
in Deutschland und Polen und seine reformatorische
Tätigkeit in der Moldau¹

Von Pfarrer Hans Petri, Bukarest

1

Eine eigenartige Episode in der Geschichte Rumäniens, oder genauer gesagt, des Fürstentums der Moldau, bildet die Regierungszeit

1) Während eine das ganze Material zusammenfassende Biographie Heraklides' fehlt, ist der größte Teil des im folgenden verwerteten Materials in folgenden Quellensammlungen zusammengetragen: Hurmuzaki, Documente privitoare la istoria Românilor (Dokumente betreffend die Geschichte der Rumänen); — Jorga, Nouveaux matériaux pour servir à l'histoire de Jaques l'Héraclide dit le Despote, Bukarest, 1900 (enthält außer einer biographischen Einleitung 1. den Bericht des päpstlichen Nuntius in Polen Comendone über das Leben Heraklides' in italienischer Sprache, verfaßt von dem Sekretär Gratiani, ab-

des Jakob Basilikus Heraklides, auch Despot Vodă genannt, von 1561 bis 1563, der den Versuch gemacht hat, die Reformation bei seinen Untertanen einzuführen, die jedoch, hierdurch wie durch andere Gründe gereizt, sich gegen ihn empörten, so daß seine Herrschaft ein rasches und gewaltsames Ende fand. Soweit die deutsche protestantische kirchengeschichtliche Wissenschaft überhaupt von diesem Manne und seinem Unternehmen Notiz genommen hat, ist es in durchaus irrtümlicher Weise geschehen; da sie von seiner Herrschaft in der Moldau nichts weiß, läßt sie auf Grund der Tatsache, daß Heraklides sich auch Fürst von Samos und Paros genannt hat, den Reformationsversuch auf diesen Inseln erfolgt sein¹.

Heraklides ist unzweifelhaft griechischer Abstammung gewesen und wahrscheinlich 1520 auf Kreta geboren. Herkunft und Jugendchicksale sind vielfach umstritten. Sicher ist, daß er auf Chios die Schule des auch als Arzt berühmten Hermodorus Lestarchus besucht hat². Mit den einander widersprechenden Nachrichten über seine

gedruckt nach einer im Besitz der rumänischen Akademie der Wissenschaften befindlichen Abschrift aus dem vatikanischen Archiv; 2. 23 Briefe aus dem Staatsarchiv zu Königsberg); — Legrand, Deux vies de Jacques Basilicos seigneur de Samos etc., Paris 1889 (enthält außer einer kritischen Vorrede 1. die Lebensbeschreibung Heraclides' von Sommer; 2. desselben Verfassers 15 Elegien De clade Moldavica; 3. Gratiani De Joanne Heraclide Despota libri tres; 4. 15 Aktenstücke aus dem Wiener Staatsarchiv; 5. Die Heraklides gewidmeten Gedichte von Praetorius, Raphael und Orthus; 6. Zwei Briefe Melanchthons; 7. Das Zeugnis Melanchthons für Praetorius); — Forgach, De statu reipublicae Hungariae commentarii (in Monumenta Hungariae historica 1540—1572), Budapest 1866; — Wotschke, Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen (Archiv für Reformationsgeschichte. Ergänzungsband 3), 1908. — An biographischen Vorarbeiten sind zu nennen (außer den Einleitungen bei Jorga und Legrand) M. N. Burghelle, Despot-Voda Ereticul Domnul Moldoviei 1561 bis 1563 (Convorbiri litterare XXXI, 1897); — Wotschke, Johann Laski und der Abenteurer Heraklid Basilicus (Archiv für Reformationsgeschichte, Jahrgang 1920, Heft 1, S. 47—61). — Wotschke, Kirchengeschichtliches vom rumänischen Kriegsschauplatz (Theol. Lit. Bericht 1917). Die Sommersche Biographie erscheint in deutscher Übersetzung und mit Einleitung und Anmerkungen versehen demnächst im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

1) Vgl. z. B. Gaß, Symbolik der griechischen Kirche, 1872, S. 43/44; Kattenbusch, Lehrbuch der vergleichenden Konfessionskunde, 1892, I, S. 142; Kurtz, Kirchengeschichte II, S. 119; Beß, Zeitschrift für Kirchengeschichte, N. F. I, S. 453.

2) Brief Melanchthons an den König zu Dänemark, 1. Juli 1556, vgl. unten S. 112. Über Hermodorus Lestarchus vgl. Legrand, Bibliographie Hellénique des XV. et XVI. siècles, Paris 1890, S. 253—258.

Abstammung und seine Erlebnisse bis in das beginnende Mannesalter hinein hängen die vollkommen verschiedenen Urteile über seinen Charakter zusammen. Nach seinen eigenen Angaben stammte er aus altem griechischen Fürstengeschlecht, das seiner Herrschaft über Samos und Paros durch die Türken beraubt war, während andererseits behauptet wird, daß er in kleinen ärmlichen Verhältnissen geboren und ein Hochstapler großen Stils gewesen sei, der als Diener bei dem in Brüssel in der Verbannung lebenden ehemaligen Fürsten der beiden genannten Inseln durch seine Geschicklichkeit zu einer Vertrauensstellung gelangt sei, infolge deren Fernerstehende annahmen, daß Herr und Diener in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander ständen. Nach dem Tode dieses Fürsten habe Heraklides sich in den Besitz aller Familienpapiere des Verstorbenen gebracht und sich für dessen Sohn ausgegeben. Um die Mitte des 16. Jhd.s ist er als Student der Medizin in Montpellier nachweisbar¹, hat 1552/53 an der Belagerung von Metz teilgenommen und 1554 in der Reiterschar des Grafen Günther von Schwarzburg in Belgien unter Karl V. Kriegsdienste geleistet². In diese 50er Jahre fallen

1) In *Revista istorică*, Bukarest, Bd. II, S. 45 ff. werden im französischen Urtext sowie in rumänischer Übersetzung die Heraklides betreffenden Stellen aus der von Jaques Auguste de Thou, dem Vertrauten Heinrichs IV. von Frankreich, verfaßten „*Histoire universelle*“ mitgeteilt, sowie die von Charles l'Écluse gegebenen Anmerkungen. Letzterer hatte Heraklides in Montpellier kennen gelernt, wo er unter dem Namen Jaques de Marchetti eingeschrieben war. Die persönlichen Angaben über ihn sind z. T. wenig erfreulich.

2) Das geht nicht nur aus Melanchthons Brief an den König von Dänemark hervor (s. unten S. 112), sondern auch aus der Tatsache, daß Her. 1555 zu Antwerpen ein kleines Büchlein darüber veröffentlichte: *De Morini quod Terouana vocant atque Hedini expugnatione deque praelio apud Rentiacum et omnibus ad hunc usque diem vario eventu inter Caesarianos et Gallos gestis brevis et vera narratio Jacobo Basilio Marcheto Despota Sami auctore. Antwerpiae apud Joannem Bellerum sub insigni Falconis 1555. Cum Privilegio*. Diese Arbeit erschien gleichzeitig in französischer Übersetzung unter dem Titel: *Un brief et vray récit de la Prise de Terouane et Hesdin avec La Bataille faite à Renti de tous les actes mémorables faits depuis deux ans en ça, entre les Gens de l'Empereur et les François. Par Jaques Basilio Marchet Seigneur de Samos Traduit de Latin en François. Anvers. De limprimerie de Christoph Platin pres la Bourse neuve 1555*. Der lateinische Text abgedruckt bei Schardius, *Rerum germanicarum scriptores*, Basel 1563, Bd. I, S. 1803—1809; eine rumänische Übersetzung bei Hasdeu, *Archiva istorică a României*, Bd. II, S. 70 f. Die persönlichen Beziehungen des Heraklides' zum Grafen Günther spiegeln sich in seinem Brief

auch seine persönlichen Beziehungen zu den Kreisen der deutschen und polnischen Reformation. Die Führer der deutschen wie der polnischen Reformation, mit denen Heraklides etwa zehn Jahre lang in Verbindung war, haben ihm ohne allen Argwohn gegenübergestanden und haben übereinstimmend seine treffliche Bildung, die ihn sechs Sprachen beherrschen ließ, und seine hervorragenden Tugenden gerühmt.

Heraklides ist wohl die erste Persönlichkeit aus der griechischen Welt gewesen, die in den Gesichtskreis der deutschen Reformatoren trat. In dem Kampf um das Recht eines selbständigen Christentums außerhalb der päpstlichen Herrschaft hatte ja schon Luther seit 1519/20 seinen Blick wiederholt auf die griechische Kirche gerichtet und in der Tatsache, daß in dieser seit Jahrhunderten eine romfreie, das Fegfeuer verwerfende, die Priesterehe (mit Ausnahme für die aus dem Mönchsstande hervorgehenden Bischöfe) und den Laienkelch zugestehende christliche Religiosität lebte, eine Bestätigung für die Richtigkeit der eigenen Ansicht erblickt¹. Freilich war eine

aus Jassy am 25. September 1562 wieder (Original im Sondershausener Staatsarchiv, bisher unveröffentlicht): Heraklides Jacobus Basilicus Dei gratia despotas Sami etc. regni Moldaviae princeps etc. Illustris domine, amice clarissime. Quam primum dei omnipotentis maximi auxilii regnum nostrum avitum recuperaverimus, quod superiori anno fecimus, nihil notis prius fuit, quam ut iis, de quibus bene meriti eramus et a quibus beneficia aliqua acceperamus, dum adhuc exules peregrinaremur, ostenderemus nos eorum non solum non esse oblitos, verum etiam cupere animi nostri gratitudinem per omnem occasionem declarare. Cum igitur apud illustriate vestra (!) aliquando fuerimus ab eaque et humaniter et liberaliter satis tractati simus, comittere volumus, quam iis nostris litteris de statu nostro certiores redderemus. Amice igitur ab illustriate vestram (!) petimus et rogamus, quandocumque divina clementia eo eveci simus, ut amici nostris gratificari possumus nostra opera iis in partibus utatur. Nil enim in regno nostro omittimus, in quo gratificari illustriate vestram et benevolentiam nostram ostendere possimus, cupientes omnino grati animi signa illustriati vestrae ostendere, quam quam diutissime benevalere optamus. Datum in oppido nostro Jassy 25. Septembris anno 1562.

1) Luther an Spalatin, 26. Juli 1519: „Ego rursus opposui Graecos per mille annos et antiquos patres, qui non fuissent sub Romani pontificis potestate.“ An denselben 19. Nov. 1519: „Hoc certum, neminem esse haeticum, qui non credit esse purgatorium, nec est articulus fidei, illud non credentes nunquam sint habiti ob hoc pro haeticis nisi apud novissimos haeticantissimos haeticantes.“ Betreffs des Laienkelches erwähnt er die griechische Kirche in *De captivitate babil.*, betreffs Priesterehe „An den christlichen Adel.“

genaue Kenntnis ihrer Verhältnisse oder gar eine persönliche Berührung mit einzelnen ihrer Vertreter infolge der politischen Verhältnisse unmöglich. Um so mehr mußte das Erscheinen des Heraklides von besonderer Bedeutung sein, und die Tatsache, daß er protestantisch geworden war — wann und unter welchen Umständen, ist nicht bekannt, — mochte wie eine Verheißung auf eine tiefgehende innere Annäherung zwischen den beiden romfreien Bekenntnisformen des Christentums wirken, wie sie dann auch in der Folgezeit angestrebt wurde, nicht zuletzt durch die Bemühungen des gelehrten Professors zu Tübingen Martin Crusius, dem wir auch manche wertvolle Nachricht über Heraklides verdanken¹.

2

In den persönlichen Zusammenhang mit dem Kreise der deutschen Reformation gelangte Heraklides durch die Bekanntschaft mit Justus Jonas², dem Sohn von Luthers gleichnamigem Freund, mit dem Heraklides 1552 oder 1553 in Frankreich zusammentraf, und durch dessen Vermittlung er damals nach Deutschland kam³. Am Hofe zu Mansfeld hat sich Heraklides nach dem Zeugnis des Melanchthon⁴ zehn Monate lang aufgehalten. In diese Zeit wird wohl seine entschiedene Hinwendung zum Protestantismus erfolgt sein. Selbstverständlich ist Heraklides auch nach Wittenberg gekommen. Dem Melanchthon, dessen Herz dem Studium der griechischen Sprache gehörte, mußte Heraklides schon um seiner Abstammung willen sympathisch sein; er hat warmes Interesse an ihm genommen. Heraklides hat oft bei Melanchthon gesessen „multa de doctrinis familiariter colloquens“⁵. Seine bedeutende Begabung und seine umfassenden Kenntnisse in der Mathematik führten Hera-

1) Crusius, *Turcogræcia*, Basel 1572, S. 247. 248. 556.

2) Über Justus Jonas s. Allg. Deutsche Biogr. XIV, S. 494.

3) Über die näheren Umstände dieses Zusammentreffens hat Jonas am 2. November 1562 an Herzog Albrecht nach Königsberg geschrieben, er habe „hochgedachten hern Despoth auch eine Zeit, als er in Frankreich zu vnfahl kommen, das leben geredt und von dannen in Deutschlandt geholffen, do ihme dann wohlgedachter mein gnediger graf Volradt, [der Mansfelder] viel ehre vnd freundlichkeit erwiesen“. Vgl. Wotschke, Johann Laski und der Abenteurer Heraklides Basilikus (*Archiv für Reformationsgeschichte* 1920), S. 59.

4) Brief Melanchthons an den König von Dänemark s. unten S. 112.

5) Aus dem Briefe Melanchthons an Henricus Buscoducencis s. unten S. 113.

klides auch mit Melanchthons Schwiegersohn und Hausgenossen Caspar Peucer zusammen; ihre beiderseitigen Beziehungen müssen so enge gewesen sein, daß daraus die Meinung entstehen konnte, Heraklides habe später diesen Gelehrten an seinen Hof in der Moldau ziehen wollen¹. Als weitere Persönlichkeit aus dem damaligen Kreise Melanchthons, die den Lebensweg unsers Griechen weiterhin mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, sei noch Hubert Languet² genannt, der seit 1549, durch die Protestantenverfolgungen von seiner Heimat ferngehalten, damals in Wittenberg weilte. Daß Heraklides auch während seines belgischen Aufenthaltes 1554/55 seinen Wohltäter und Gönner Melanchthon nicht vergessen hat, geht aus dem besorgten Briefe hervor³, den er in den ersten Monaten des Jahres 1555 nach Wittenberg richtete, und in dem er sich darüber beklagt, daß er auf seine zwei oder drei bisher abgesandten Schreiben⁴ keinerlei Antwort erhalten habe, so daß er in Sorge um Melanchthons Leben gewesen sei. Nun sei ihm aber gute Kunde über diesen zugekommen, und er hoffe, bald wiederum mit ihm zusammen sein zu können; er trägt besondere Grüße für Caspar Peucer auf. Diesen Brief, den der kaiserliche Rat Wiking zusammen mit einem gleichzeitig von Heraklides' Vetter, dem Erbherrn von Doris, an Melanchthon gerichteten Schreiben überbrachte, hat der Empfänger an Camerarius gesandt, der beiden darauf in Melanchthons Namen eine Antwort zukommen ließ⁵.

1) Sommers Lebensbeschreibung H.s bei Legrand, S. 19: Witebergam quae venit, ubi quum aliquamdiu haesisset, praeter graecae linguae peritiam, quae nativa videri poterat, in mathematicis quoque disciplinis nomen eximium consecutus est. S. 35: Casparum Peucerum, Melanchthonis generum, humanissime scriptis literis Witeberga evocabat. 2) R.-E.³, Bd. 11, S. 274 f.

3) Crusius, Turcograecia 1584, S. 556. Der griechische Text auch bei Hurmuzaki a. a. O. XI, S. 54/55, außerdem eine rumänische Übersetzung bei Hasdeu, Archiva istorică a României I, S. 13 und Hurmuzaki XIV, Teil I, S. 45.

4) In diesem Zusammenhang mag darauf hingewiesen werden, daß in der Sitzung der rumänischen Akademie der Wissenschaften vom 12. September 1880 die Herren Papadopol-Callimachu und Hasdeu darauf aufmerksam gemacht haben, daß in der öffentlichen Bibliothek in Genf sich noch unbekannte Briefe des Heraklides an Melanchthon befänden. Vgl. Analele Academiei Române, Seria II tom. III, S. 21, auch von Piquot in seiner Ausgabe der moldauischen Chronik des Urechi 1878, S. 398, erwähnt. Herr Professor Bianu hatte die Freundlichkeit, dieserhalb in Genf anzufragen; leider ohne Erfolg.

5) Crusius, Turcogrăcia, S. 557 und Hurmuzaki a. a. O. XI, S. 55.

Wann und auf welchem Wege Heraklides wieder nach Deutschland gekommen ist, vermögen wir nicht festzustellen. Jedenfalls finden wir ihn im Juni 1556 abermals in Wittenberg. Etwa gleichzeitig mit ihm hielt sich Peter Paul Vergerio dort auf; durch dieses Zusammentreffen ist der Blick des Heraklides nach Königsberg und Polen gelenkt worden, was für seine spätere Lebensentwicklung nicht ohne Bedeutung geblieben ist. Bei diesem neuen Wittenberger Aufenthalt hat Heraklides übrigens das ihm für seine belgischen Kriegsdienste vom Kaiser verliehene Recht, Dichter zu krönen, zum ersten Male ausgeübt. Am 28. Juni 1556 reichte er zwei begabten tüchtigen Neulateinern, Zacharias Praetorius aus Mansfeld, später Pastor in Eisleben¹, und Franz Raphael aus Heckstädt, später Generalsuperintendent in Ansbach, den Lorbeer. Beide haben ihm in lateinischen Versen gedankt, die auch gedruckt wurden². Darin, daß es gerade zwei Schüler Melanchthons waren, die den Dichterlorbeer aus Heraklides' Hand erhielten, darf man wohl eine Aufmerksamkeit gegen diesen erblicken, und daß der eine von beiden aus Mansfeld stammte, mochte den Grafen Volrad erfreuen. Dem ersteren hat Melanchthon „initio Septembris“ im Namen des Heraklides in griechischer Sprache ein Zeugnis darüber ausgestellt³.

Inzwischen war dieser selbst abgereist, und wohl zum Abschied hat er seinem Gönner Melanchthon das Buch verehrt, das Haase in seiner Abhandlung „De quibusdam autographis Philippi Melancthonis et Heraklidæ Jakobi Basilici Despotæ“⁴ als von ihm gelegentlich gekauft erwähnt und beschreibt⁵. Melanchthon hatte

1) Zacharias Praetorius, ursprünglich Breiter geheißten, 1535 in Mansfeld geboren, wurde in Wittenberg am 26. April 1553 inskribiert (Album. ac. Witteb. I, S. 279), Schüler Melanchthons. Vgl. A. D. B. 26, S. 535.

2) Duo carmina in honorem d. Jacobi Basilici, nobilis Graeci, domini Sami etc. scripta a poetis ab eodem laureatis Wittebergae 1556. Wieder abgedruckt bei Legrand, S. 263 ff., nach einem im Britischen Museum zu London befindlichen Exemplar: Ein zweites in der Bibliothek des Predigerseminars zu Wittenberg (vgl. Wotschke, Kirchengeschichtliches vom rumänischen Kriegsschauplatz, Theol. Lit.bericht 1917, S. 29 Anm. 2).

3) Corpus Ref. VIII, S. 837, Nr. 6066. Abgedruckt bei Legrand a. a. O., S. 283.

4) Abhandlung, dem Vorlesungsverzeichnis der Universität Breslau für den Winter 1862 vorangestellt, S. 10 ff.

5) Das Buch enthält: Pii, graves et elegantes poetae aliquot, nunc primum ad piae iuuentutis et scholarum utilitate coniuncti, quorum nomina proxime se-

seinerseits als Zeichen der Anteilnahme, die er seinem Besucher entgegenbrachte, ihm zwei Empfehlungsbriefe ausgestellt, die beide vom 1. Juni 1556 datiert sind. Der erstere ist an den König von Dänemark gerichtet¹. Melanchthon bittet diesen darin in Unterthänigkeit, diesen seinen Bericht

„gnädiglich anzunehmen, und ist wahr daß der wohlgeborne Grave und Herr, Herr Volrad, Grave zu Mansfeld, Zeigern dieser Schrift Herrn Jacobum Basilicum, geborenen Herrn und Erben der Inseln Samos und Paros in Asia, aus Frankreich mit sich gebracht, und ihn bei sich gnädiglich in die zehen Monat gehalten, die Zeit er bei mir und andern beiweilen gewesen. Denn er ist in grekischer Sprach wohl geübt, auch wohl gelehret, und hat in Mathematica ziemlichen Verstand, hat auch guten Verstand christlicher Lehr, und ist der Lehre in unsern Kirchen zugethan. Als er nun bei uns gewesen, habe ich seine Zeugnisse, die er aus Grekenland mit sich bracht und noch hat, welche beweisen seine Abkunft und Erbgerechtigkeit an Samos und Paros, welcher der türkisch Tyrann Selimus seinem Vater, Johann, genommen hat, und sind sein Vater und Mutter und ein Bruder zugleich ermordet worden. Sein Großvater Basilius ist zu Rhodo umkommen. Aber dieser Jacobus ist als ein junger Knab in Creta² in der Schul gewesen bei Hermodoro, welches Name mir wohl bekannt ist. Als aber dieser Jacobus gern sein Elend kaiserlicher Majestät hat berichten wollen, ist er als ein Kriegsmann mit dem wohlgebornen Graven und Herrn, Herrn Günthern, Grafen zu Schwarzenburg, in das Niederland gezogen, hat sich da löblich gehalten in Schlachten und sonst, wie er Zeugniß hat von kaiserl. Majestät und von Graven Günthern; ist auch zu Ritter geschlagen.

Nun wollt er am liebsten eine Zeit lang, Ew. königl. Maj. dienen, denn er vom Papst ein Prognosticon gestellet, das etlichen nicht gefällig. Er hat aber Vertröstung von Patriarchen zu Constantinopel, der ein Verwandt ist, sein Vaterland wiederum vom Türken zu erlangen. Mittler Zeit bittet er unterthäniglich um Dienst bei Ew. k. Maj. Diweil er den gut Zeugniß hat von seinem Stamme, Erbgerechtigkeit und guten Sitten, und ich ihn nit anders denn wahrhaftig und züchtig gemerk, und er ein verjagter Weise ist, hab ich ihm diese Schrift zu einem Zeugniß mitgeben“.

quens nuncupatoriam epistolam pagella indicabit. Basiliae per Ioan. Oporinum [I548] Diesem Werk ist angefügt: Proverbia Salomonis iam denuo iuxta Hebraicam veritatem translata et annotationibus grammaticis illustrate autore Sebastiano Munstero 1548. In dieses Buch sind sowohl Verse eingetragen, wie sie Melanchthon in die zu seiner Bücherei gehörigen Werke einzuzeichnen liebte, als auch in griechischen Buchstaben der Namenszug des Heraklides.

1) Wieder abgedruckt bei Legrand a. a. O., S. 279 f.

2) Hier ist Melanchthon im Irrtum. Hermodorus unterhielt eine Schule auf Chios. Siehe oben S. 106.

Gleichzeitig schrieb Melanchthon¹ an Henricus Buscoducensis²:

„In hac turbulenta aetate laudanda est diligentia in explorandis peregrinis. Sed pietas est honestos ac habentes vera testimonia benigne excipere ac juvare. Hic hospes Jacobus Basilicus, vir doctus, honestus et rei militaris peritus, natus est veteri ac nobili familia graecorum principum, ut litterae testantur quas monstrare potest, fuitque pater ejus *δεσπότης* Sami et marchio Pari, ac interfectus a Selimo, turcico tyranno, cum matre et fratre. Ipse puer fuit apud Hermodorum, doctissimum virum, in Creta, ejusque Hermodori nomen nobis notum est. Postea movit in Galliam, ut per regem gallicum impertraret paternam haereditatem. Sed quia morae longae sunt talium actionum, cum comite Wolrado Mansfeldensi venit in Germaniam ac saepe nobiscum fuit; multi de doctrinis nobiscum familiariter colloquens. Postea cum comite Schwartzburgico profectus est in Belgium et apud Caesarem militans interfuit praelio Rentiaci ac ornatus a Caesare honorifico testimonio. Sperat autem reditum in patriam, quia etiam patriarcha Constantinopolitanus, vir doctus, laborat ut turcicus imperator ei restituat paternam haereditatem. Motus autem fama virtutis inclyti regis Daniae, maxime aliquantisper vellet in aula Danica esse. Vir honestus et eruditus est et habet testimonia de genere suo et de exiliis causis et de virtute militari digna fide. Certe orphanis, quorum parentes interfecti sunt a Turcis et qui exulant ac praesertim natis in familiis nobilibus, pietate bonorum principum calamitas lenienda est. Ideo te oro ut inclyto regi hunc hospitem commendes. Non hoc peterem nisi judicarem eum veracem et honestum hominem esse.“

Nach diesen warmen Empfehlungsbriefen ist es wohl anzunehmen, daß Heraklides sich nach Dänemark gewandt hat. Die Lebensbeschreibung von Sommer berichtet ganz allgemein von einer Reise durch Deutschland³, während Gratiani⁴ von einer Fahrt über Lübeck nach Dänemark und weiter nach Schweden weiß. Daß er auch Schweden aufgesucht hat, ist aber kaum glaublich; dazu ist die Zeit zu kurz gewesen, da wir ihn schon im Oktober 1556 in Rostock finden, und nach den verschiedenen Mitteilungen, die hierüber vorliegen, muß er längere Zeit dort gewilt haben. In den Biographien ist merkwürdigerweise davon kein Wort erwähnt, obwohl in verschiedenen, voneinander ganz unabhängigen Kreisen sogar die Meinung entstanden ist, daß Heraklides in Rostock Professor der Mathe-

1) Abgedruckt bei Legrand a. a. O., S. 281f.

2) Heinrich von Bruchofen aus Herzogenbusch, ein Freund Melanchthons, wurde 1536 von König Christian III. von Dänemark als deutscher Hofprediger nach Kopenhagen berufen. Jöcher, Allg. Gel. Lex., Fortsetzung und Ergänzung, 1787, Bd. II, S. 1293. 3) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 19.

4) Gratiani bei Legrand a. a. O., S. 161.

matik gewesen sei¹. Allerdings findet sich sein Name in der Rostocker Universitätsmatrikel² nicht. Die Nachricht dürfte aus der Tatsache entstanden sein, daß er gelegentlich eine prominente Rolle im Leben der dortigen Universität gespielt hat. Am 9. Oktober 1556 hat er dort dem aus Stralsund gebürtigen Zacharias Orthus den Dichterlorbeer gereicht, der ebenfalls wie seine Wittenberger Kollegen in wohlgesetzten Versen seinen Dank aussprach³.

Von Rostock ist der Weg Heraklides' ostwärts gegangen. Er wandte sich nach Königsberg. Auf den hier residierenden Herzog Albrecht war Heraklides jedenfalls schon in Wittenberg, als Vergerio sich dort auf der Durchreise nach Königsberg befand, aufmerksam geworden. Er ist um die Mitte November 1556 am Hofe Albrechts eingetroffen, wo in den gleichen Tagen auch Vergerio sich wieder einfand⁴. Im Auftrage des Herzogs verhandelte dessen Leibarzt und Vertrauter Andreas Aurifaber mit den beiden Ankömmlingen und trug ihre Wünsche am 27. November Albrecht vor⁵:

„D. Vergerius, wie mir der her selbst gestern angezeigt, will hier drucken lassen confessionem Württembergens, das erst teil der schutz schrift Brentii wider den Asotum, syntagma, oder wie es dem Wirtenbergischen gesandten zu Triest ergangen und seine beide actiones die er zuvor hatt drucken lassen. Das alles seher ins papier, also auch ins geld wil laufen. Mit dem Heraklidum Jacobo, despota Sami, habe ich gleichfalls beredung gepflogen, wie mir E. F. G. gnedigst auferlegt. Nun zeigt er an, se exulem esse et rebus suis exutum, quaerere propterea sustentationem, non quidem ut statnam, nam se inutilem non esse, et quia vult inservire, ut prosit, petere sustentationem tantum, non magnificam, sed mediocrem, quia parvo se esse contentum und stellet alles in E. F. G. gnädiges erwegen.“

1) Etwas von Rostockschen Gelehrten Sachen, Jahrgang 1739, S. 836.

2) Ich verdanke diese Mitteilung der Liebenswürdigkeit des Universitätsbibliothekars Herrn Dr. Claußen in Rostock.

3) Abgedruckt bei Legrand a. a. O., S. 273. Über Z. O. vgl. E. Zober's Einleitung zu seiner Ausgabe von des Zacharias Orthus, geborenen Stralsunders und gekrönten Dichters Lobgesang auf Stralsund 1831. Von seinen zahlreichen Schriften wird uns noch die dem Heraklides gewidmete Geschichte der römischen Kaiser beschäftigen.

4) Joh. Sembrizycki, Die erste Reise des Vergerius nach Polen 1556/1557 (Altpreußische Monatsschrift 1890).

5) Abgedruckt aus Wotschke, Kirchengeschichtliches usw., S. 30, nach dem Original im Königsberger Staatsarchiv.

Etwa acht Wochen lang, bis in den Januar 1557, hat sich Heraklides in Königsberg aufgehalten. Der Herzog fand Gefallen an ihm und hat seine späteren Schicksale stets mit warmem Interesse begleitet. Es war nicht nur die Tatsache, daß der interessante Grieche sich zum evangelischen Glauben bekannte, die den Herzog für ihn einnahm, sondern ebenso sehr die gemeinsame Vorliebe für das Waffenhandwerk, wobei Heraklides von der neuartigen Bewaffnung der Reiterei mit Pistolen und der damit zusammenhängenden Umgestaltung ihrer Kampfweise, wie er sie im Gefolge des Grafen Günther kennen gelernt hatte¹, erzählen konnte; und hatte Albrecht vor kurzem selbst ein Buch über die Kriegskunst verfaßt, so konnte sein Gast sich ebenfalls als militärischer Schriftsteller vorstellen. Daneben gab es durch die beiderseitigen Beziehungen zu Wittenberg und den dortigen Reformatoren mancherlei Anknüpfungspunkte, und auf der gleichen Grundlage ergaben sich auch für Heraklides Berührungen mit den führenden Männern des Königsberger Kreises. — Dabei dürfte er auch in ihr damals der Entwicklung der religiösen Bewegung in Polen stark zugewandtes Interesse hineingezogen worden sein. Inwieweit er ferner der von Andreas Osiander († 1552) und seinem Kreise vertretenen Auffassung der reformatorischen Gedanken sich zugeneigt hat, wird uns später noch beschäftigen. 1557 wandte sich Heraklides nach Polen.

Herzog Albrecht sandte seinen Schützling mit folgendem, am 23. Januar 1557 in Königsberg geschriebenen Briefe² nach Wilna, wohin sich König Sigismund August von Polen vom Warschauer Reichstag (1556/57) aus begeben hatte; das ausführliche Eingehen auf Heraklids militärische Eigenschaften und Erfahrungen sollte diesem im polnischen Heere eine Stellung verschaffen:

Illustris hic et generosus Jacobus Basilicus Heraclides, despota Sami, marchio et princeps Pari, celebri principum Graeciae familia oriundus nunc vero Turcarum tyrannide bonis omnibus exutus et exul, ad me huc se contulit ornatus praeclaro et elegantis. imperatoriae maiestatis literarum testimonio, in quo ei non postrema laus tribuitur peritiae in

1) Lammert, Deutsche Reiter unter Graf Günther von Schwarzburg (Mitteilungen des Vereins f. deutsche Geschichts- und Altertumskunde im ehemaligen Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen), 1923, S. 28 f.

2) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 21 f.; teilweise auch bei Wotschke, Kirchengeschichtliches, S. 30 Anm. 2.

rebus bellicis. Eum ego virum, uti decuit, pro mea tenuitate excepi cumque in familiaribus colloquiis nonnulla de castrorum metationibus deque acie ad proelium intruenda atque id genus aliis ad expeditionem bellicam pertinentibus pro mea qualicumque iis in rebus intellectu contulisset, animadverti equidem talem esse, cui alius non ita facile par esse aut palmam in hoc genere scientiae praeripere possit. Ut enim taceam experientiam illius valde excellentem in belli gerendi modo, quo Turcarum imperator atque finitimi eius gentis populi utuntur, quoque non sine admiratione aequae s. imperatoriae maiestatis regisque Franciae et aliorum Germaniae principum belli gerendi rationem ita callere, ut nihil supra. Que res effecit ut non modo magnopere diligere illum ceperim, sed magnorum regum favore et gratia dignissimum existimem. Ac, cum intelligerem eum in has terras rumore livonice expeditionis venisse av percipere operam suam Sacrae Regiae Vestrae Majestati navare, dissuasi ei illud, sed ut se ad Sacram Regiam Vestram Majestatem conferret consului. Quandoquidem me non latet delectari Sacram Regiam Vestram Majestatem ejusmodi hominibus, qui in arte bellica excellent, quod ipsa Majestas Vestra earum rerum quoque peritissima est. Eum itaque virum majorem in modum Sacrae Regiae Vestrae Majestati commendo. Tametsi scio ipsum sua scientia meam commendationem longe superaturum esse. Petoque ac consulo obnixè ut Sacra Regia Vestra Majestas illum pro ea qua consuevit liberalitate honorifico aliquo et tali viro, sicut ex literis illius testimonialibus intelliget, digno stipendio alat, nec a se dimittat. Quod autem illum tantopere commendo et deprelico facit singularis ejus industria et praeclara virtus; ipsa quoque Majestas Vestra quamprimum conversata illi fuerit, animadvertet esse eum virum non vulgarem, sed commendatione dignum. Cujus consilio in quosumque belli gerendi, si ita casi tulerit, genere, Sacra Regia Vestra Majestas et recte et cum emolumento uti poterit. Pluribus hec a Sacra Regia Vestra Majestate expeterem, nisi ultro Sacram Regiam Vestram Majestatem in ejusmodi viros insignes propendere scirem. Factura Sacra Regia Vestra Majestas rem cujus eam non penitebit, si precibus his meis locum dederit. Ego vero omni officiorum studio ad demerendum obligatum me agnosco, quod superest.

Was der Herzog erbeten hatte, wurde dem Heraklides zuteil. Mit dem polnischen Aufgebot zog er gegen Livland. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der damalige Fürst der Moldau, Alexander IV. Lăpuşneanu, sich auch an dem Feldzug beteiligt hat¹; denn die Moldau war den Polen, allerdings nur bei größeren kriegerischen

1) Wotschke behauptet dies in „Johann Laski und der Abenteurer Heraklides Basilikus“ (Archiv für Reformationsgeschichte 1920, S. 51). Auf meine Anfrage nach der Belegstelle antwortete mir der Verf., daß er sich ihrer nicht mehr entsinnen könne. Xenopol, Istoria Românilor din Dacia Traiana, ²1914, Bd. 5) erwähnt nichts von diesem Feldzuge und der Teilnahme Alexanders an ihm.

Unternehmungen, zur Hilfeleistung verpflichtet¹. Eine persönliche Bekanntschaft zwischen beiden Männern würde das nachmalige Auftreten Heraklides' in der Moldau verständlicher machen. Heraklides blieb nach Friedensschluß, der übrigens dem polnischen Staat die Oberhoheit über Livland brachte, in Wilna. Hier konzentrierte sich ein gut Teil des damaligen gesellschaftlichen und geistigen Lebens in Polen, und Wilna galt zugleich als Zentrum der reformatorischen Bewegung in Großpolen. Heraklides wurde von dem einflußreichen Fürsten Nikolaus Radziwill, selbst einem überzeugten Anhänger der Reformation, in seine Umgebung gezogen, so daß er am 23. April 1557 nach Königsberg schreiben konnte: „Ab illustrissimo principe palatino Vlnensi multis beneficiis affectus sum ac in dies afficio.“ Damit war seine Stellung gesichert. Auch hier hatte Herzog Albrecht unserm Griechen die Wege geebnet, da er den Hofmeister der Königin, Erhard von Kunheim, den Bruder von Luthers Schwiegersohn Georg, gebeten hatte, sich für seinen Schützling bei Radziwill zu verwenden und ihn zu beeinflussen, daß dieser auch bei dem König für Heraklides ein gutes Wort einlege². Herzog Albrecht schrieb auch einen vom 8. Juli 1557 datierten Brief an Radziwill, der die lebhafteste Teilnahme des Herzogs an Heraklides wieder bezeugt:

Commendatus a nobis est ante aliquot menses Sacrae Regiae Majestati, domino nostro clementissimo, Illustris et generosus dominus Jacobus Heraclides Basilicus, despota Sami, marchio et princeps Pari, de celebri Grecorum principum familia oriundus, nunc vero propter Turcarum tyrannidem bona ipsius occupantium exul. Quem cum Illustritati Vestrae charum esse intelligamus, praetermittere non potuimus quin vestris quoque precibus eundem illi devinctiorem commendatioremque redderemus. Tametsi ipsum et virtute eximia et multarum rerum scientia, praecipue vero peritia rei militaris praestantissimum, etiam commendatione nostra non accedente charissimum jam Illustritati Vestrae esse existimamus. Tamen, si quid benevolentiae, favoris et commodi nostri causa apud Illustritatem Vestram ei accrescere potest, majorem in modum proque amicitiae et fraternitatis nostrae vinculo id ab illa flagitamus petimusque ut quacumque ex parte Illustritas Vestra egre regio illi viro com-

1) Xenopol a. a. O. V, S. 75.

2) Palatinus Vilnae . . . ex impulsione marischalchi reginae, ad quem V. C. scripsit meo nomine, mea negotia apud s. r. maiestatem tractavit. Brief Heraklides' an Herzog Albrecht vom 23. April 1557 (Wotschke, Johann Laski, S. 50).

modare poterit, in eo se benignum, sicut facere jam ipsum sane confidimus, praebeare. Longiore uteremur commendatione, nisi Illustritatem Vestram, animi virtutum genere ornatissimam, iis hominibus qui heroicis et excellentibus donis a Deo ornati sosque ultra in patrocinium suum susceptos fovere, juvare et promovere sciremus. Factura autem Illustritas Vestra rem nobis tam gratam ut quam gratissimam studiisque nostris fraternis compensandum. Ipsum vero principem exulem multa sibi gratitudine devinciet¹.

Es ist selbstverständlich, daß Heraklides auch den Männern, die mit Radziwill in engen Beziehungen standen, nahe trat. Wir nennen etwa den Geheimsekretär des Fürsten, Johann Maczinski, der in Wittenberg studiert hatte, den Sänger der polnischen Reformation Johann Trzizieski (Tricesius), den königlichen Hofbibliothekar Stanislaus Kosucki, der 1544—1545 in Wittenberg zu Füßen Luthers und Melanchthons gesessen hatte. Zu den Vertretern des polnischen Hochadels, die Heraklides freundlich entgegenkamen, gehörte auch Stanislaus Ostorog², der in seiner Herrschaft Grätz die Reformation eifrigst förderte. An Heraklides nahm er so starken Anteil, daß er noch 1562 seinetwegen an Herzog Albrecht schrieb. In welcher Selbständigkeit und allgemeinen Achtung Heraklides in Wilna lebte, beweist die Tatsache, daß der am Hofe des Fürsten Radziwill lebende junge und musikalisch begabte Theologe Cyprian 1557 auf Bitten unseres Griechen vom König geadelt wurde³. Eine lebhaft bewegte Bewegung trat in diesem Kreise ein — und Heraklides wird davon nicht unberührt geblieben sein —, als am 17. März 1557 Johannes Laski, der im Dezember des vorhergegangenen Jahres nach achtzehnjähriger, um des Bekenntnisses zur Reformation erlittener Verbannung endlich heimgekehrt war, in Wilna eintraf.

1) Abgedruckt aus Jorga, Nouveaux matériaux, S. 23f. Der Anfang auch bei Wotschke, Kirchengeschichtliches, S. 30 Anm. 4.

2) Wotschke, Stanislaus Ostorog, ein Schutzherr der großpolnischen evg. Kirche (Zeitschrift der historischen Gesellschaft, Posen 1907), S. 59—132.

3) Über diese Nobilitierung vergleiche Jorga, Revista istorica, Jahrgang II, 1916, S. 126ff., wo auch der Adelsbrief und Beschreibung des Wappens gegeben ist. „Ihm zugleich seines eigenen uralten Hauses Kleinod und Wappen gegeben; zudem aber auch in sein eigenes Geschlecht aufgenommen, so daß von nun an gelten muß, daß jener keinem andern Stamme als jenem der Herakliden Basiliker und Despoten entsprossen sei.“ (Nach Malinowski, Teka Wilenska, Wilna 1858, S. 107). Vgl. auch Cyprians Brief an Herzog Albrecht, Wilna, den 29. November 1560, bei Gelegenheit der Übersendung einer Komposition (bei Wotschke, Johann Laski, S. 49 Anm. 2).

Laski stieg im Radziwillschen Palais ab und predigte unter stärkstem Zulauf fast täglich in lateinischer und polnischer Sprache sowohl in der fürstlichen Schloßkapelle als auch anderwärts. Von diesem Besuch Laskis in Wilna berichtet Heraklides dem Herzog Albrecht in dem Briefe vom 23. April 1557, in dessen erstem Teil er auch Angaben über das Entgegenkommen des Königs und des Fürsten Radziwill macht. Im weiteren Teil erzählt er von einer Unterredung mit Laski, bei der er diesen „publice multis praesentibus et audientibus“ über seine Stellung zu Osiander interpellierte, zu dem er sich selbst bekenne, was eigentlich um so gefährlicher war, da die ganze zahlreiche Versammlung „nos (die Anhänger Osianders) here-seos damnant“. Heraklides hatte aber die Genugtuung, daß Laski nicht nur den Vorwurf der Ketzerei für unstatthaft erklärte¹, sondern auch hinzufügte, daß die Lehre des Osiander wohlbegründet sei und man ihn höchstens des Irrtums zeihen könne. „Quod mihi valde placuit“, fügt Heraklides hinzu². Bei dieser Gelegenheit gab Laski auch den Auftrag, daß Heraklides dem Herzog beruhigende Worte betreffs seiner Stellung zur Lehre vom Abendmahl schreiben solle³. „Quantum de sacramento attinet, se libenter velle convenire cum omnibus et rem in terminos tales constituere, ut omnes conveniamus, ne, inquit, sit divisio inter evangelicos in gaudium et exultationem papistarum et scandalum piorum.“ Heraklides drückt am Schluß des Briefes den Wunsch aus, daß der Herzog Laski zum Bischof berufen möge. Was Heraklides außer den kurz berührten theologischen und religiösen Fragen persönlich beschäftigte, geht daraus hervor, daß er in diesem Briefe an Herzog Albrecht auch berichtet, daß der König Sigismund August durch einen besonderen Gesandten sich bei dem Sultan für die Herausgabe seines Erbes, der Inseln Samos und Paros, einsetzen werde: „Non dubito favente divina clementia me patriam iterum habiturum et recepturum.“

1) dixit, se nos omnes et Osiandrum habere pro fratribus in Christo neque illum suo suffragio ab ecclesia expellere, imo omnes, dicebat, qui vos et Osiandrum here-seos damnant, pessime facere et horribiliter peccare.

2) Wotschke, Johann Laski und der Abenteurer Heraklides Basilikus, S. 50.

3) Da in Littauen und Großpolen unter Einfluß Herzog Albrechts die lutherische Ausprägung vorherrschte und Kleinpolen dem Calvinismus zuneigte, so lag hier eine Lebensfrage für eine eventuelle Einigung und Schaffung einer polnisch-evangelischen Nationalkirche vor.

Am 28. Oktober 1557 dankt Herzog Albrecht ihm für die Übersendung des Buches „de disciplina militari“ — einer Frucht der auch jetzt fortdauernden militärisch-schriftstellerischen Arbeit — durch die Widmung seines Bildes und eines Reisegeldes¹. Denn wohl in dieser Zeit rüstete sich Heraklides, nach Klempen zu gehen, wohin ihn wahrscheinlich Laski eingeladen hatte. Hier trat er in einen andern Kreis bedeutender Männer ein, stand abermals im Brennpunkt großer Gedanken und Interessen. Außer Johannes Laski selbst kommt hier Stanislaus Lutomirski² in Betracht, der Laski damals wirksamen Beistand bei der Arbeit zur Schaffung einer polnischen evangelischen Nationalkirche, wie dies in den Tagen vom 18. bis 20. Oktober 1557 auf einer Synode zu Pinczow vorgesehen war, leistete. Welchen Anteil Lutomirski an Heraklides nahm, und wie er seinen Lebensgang späterhin beeinflusste, wird uns weiter unten begegnen. Zu Laskis Verwandtschaft gehörte auch sein Großneffe, der in Krakau ansässige Johann Boner, aus dessen Feder wir Heraklides' Schicksal betreffende Briefe besitzen. Auch der diesem Kreise zugehörige Francesco Lismanino³ hat den weiteren Lebensgang Heraklides', den er „Verae religionis maximus fautor“ nennt⁴, mit Spannung verfolgt, und wir werden ihm im Laufe unserer Darstellung noch begegnen. In engem Zusammenhang mit Lismanino gehört dessen Sekretär, Stanislaus Budzinski, der eine polnische Kirchengeschichte verfaßte, auf Grund deren Stanislaus Lubienicki 1685 zu Fraustadt eine „Historia Reformationis Polonicae“ erscheinen ließ, die ein besonderes Kapitel über Heraklides enthält⁵. Als weiterer polnischer Theologe ist Johann Lusinski anzuführen, Pfarrer in Ivanovici, einem Dorf nördlich von Krakau, der später von Heraklides als Moldauer Bischof berufen wurde. Tätigen Anteil an der religiösen

1) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 25f. Auch bei Wotschke, Johann Laski und der Abenteurer Heraklides Basilikus, S. 51 Anm. 2.

2) Wotschke, Stanislaus Lutomirski. Ein Beitrag zur polnischen Reformationsgeschichte (Archiv für Reformationsgeschichte III, 1906, S. 106 ff.).

3) Wotschke, Francesco Lismanino (Zeitschrift der historischen Gesellschaft Posen, 1903, S. 213—332).

4) Brief Lismaninos an Wolph Krakau, 27. April 1563 (Wotschke, Briefwechsel, S. 178).

5) Die Arbeit des Budzinski scheint verloren gegangen zu sein (Wotschke, Kirchengeschichtliches, S. 32 Anm. 1).

Bewegung in Kleinpolen nahm auch der Pfarrer von Krakau, Christoph Thretius, der 1563 als Abgesandter in die Schweiz ging und auch von Heraklides erzählte, wie Johann Wolph sich in einem aus Zürich am 23. August 1563 an Lismanino gerichteten Brief äußert: „De Moldaviae principe multa audivi honorate et honorifice praedicari prope summa bona praesertim a Thretio.“¹ Wohl weniger die gleichen religiösen Überzeugungen, als vielmehr das gemeinsame Interesse für die Mathematik verband Heraklides endlich mit dem Professor dieser Disziplin in Krakau, Johann Rhäticus, der als Protestant in freundschaftlichen Beziehungen auch zu Laski und Utenhove stand. Heraklides hat auch diesen, ebenso wie Peucer, später zu sich in die Moldau zu ziehen versucht.

In diesem ganzen Kreise ist Heraklides mit Achtung behandelt worden². Er durfte für Laski einen Auftrag ausführen, an dessen zuverlässiger Erledigung diesem viel liegen mußte. Es galt, bei Herzog Albrecht eine günstige Stimmung für die von Laski geplante polnisch-evangelische Nationalkirche zu schaffen, die nicht ohne Zustimmung und tatkräftige Förderung des Preußenherzogs ins Leben treten konnte, deren Zustandekommen aber dadurch gefährdet war, daß Albrecht auf dem Boden der Augsburgerischen Konfession stand, während Laski und die kleinpolnischen Evangelischen nicht nur zum Calvinismus hinneigten, sondern je länger je mehr aus der Schweiz ihre Direktiven zu erhalten sich gewöhnten. Es galt also, durch eine Persönlichkeit auf Albrecht zu wirken, die bei diesem in gutem Ansehen stand, und der außerdem Laski das Vertrauen schenken konnte, daß sie entsprechend der Größe und Bedeutung der Aufgabe sich für sie einsetzen werde. Laski war fest entschlossen, auch selbst in dieser Angelegenheit nach Königsberg zu reisen, und führte diese Absicht auch im April 1558 aus. Ende Dezember 1557 reiste, wohl als spezieller Gesandter Heraklides', Horatio Curione³ mit der von Utenhove, dem Sekretär Laskis, verfaßten Gottesdienst-

1) Wotschke, Briefwechsel, S. 432.

2) Eine letzte Spur davon sehen wir in der Tatsache, daß Lubienicki noch 1685 in seiner bereits erwähnten *Historia Reformationis Polonicae* dem Heraklides auf Grund vorgefundener Nachrichten ein besonderes Kapitel widmen zu müssen glaubt.

3) Die von Benrath in dem Artikel Curione *Realenzyklopädie* 4, S. 357 gemachten Angaben über die Familienverhältnisse sind in Einigem zu berichtigen. Das soll in einer Miscelle im nächsten Heft dieser Zeitschrift geschehen.

ordnung (*Forma Precum ecclesiasticarum*) nach Königsberg, und am 2. Januar folgte ein Brief Heraklides' mit einer Empfehlung des Verfassers dieses Buches sowie am 3. Januar ein Schreiben, in dem er um freundschaftliche Aufnahme Laskis bittet. Laski ist von seiner Reise nach Königsberg mit schweren Enttäuschungen heimgekehrt. Der Herzog wollte nicht vom Augsburgischen Bekenntnis weichen, und damit war die Union von vornherein unmöglich. Irgendeine Schuld Heraklides' dafür zuzumessen, geht natürlich nicht an; denn persönliche Glaubensüberzeugung muß schließlich über jeder Freundschaft stehen. Es wird aber anderseits durchaus nötig sein, diese Beziehungen nachdrücklich zu beachten, wenn einmal das abschließende Urteil über Heraklides' Charakter gefällt werden wird. Er muß einen ungewöhnlichen Eindruck hinterlassen haben; denn sonst ist es nicht zu erklären, daß der neue im November 1563 in Krakau eingetroffene päpstliche Nuntius Francesco Commendone, Bischof von Zante, seinen nach Rom gesandten offiziellen Berichten eine Lebensbeschreibung Heraklides'¹ beigab, die seinen Sekretär Antonius Maria Gratiani zum Verfasser hatte, der seinerseits später diese Skizze zu einer ausführlichen Biographie² erweiterte, was doch nicht der Fall gewesen wäre, wenn der Katholik den protestantischen Griechen nicht für eine des eingehenden Studiums werthe Persönlichkeit gehalten hätte.

3

Es liegt in der Natur der nahen Beziehungen, die zwischen Polen und der Moldau infolge der Nachbarschaft beider Länder bestanden, daß auch moldauische Verhältnisse im Kreise der polnischen Edelleute zur Sprache kamen und Heraklides' Blick auf diese gerichtet wurde. Der reformatorische Eifer, der in Polen herrschte, mag bei ihm den Wunsch erweckt haben, im Gebiet der griechischen Kirche der neuen Lehre Eingang zu verschaffen. Aber das sind im letzten Grunde nur Vermutungen; die eigentlichen Ursachen, die Heraklides von Krakau und Polen nach Jassy und der Moldau geführt haben, sind uns nicht klar. Sollte die Moldau nur eine Station sein, um zum Sultan zu reisen und von ihm die

1) Veröffentlicht von Jorga, *Nouveaux matériaux*, S. 1—20, nach einer im Besitz der rumänischen Akademie der Wissenschaften befindlichen Abschrift.

2) Gratiani, *De despota Valachorum principe libri tres*, herausgegeben von Legrand a. a. O., S. 148 ff. nach einer 1759 in Warschau veranstalteten Ausgabe.

Rückgabe der väterlichen Herrschaft zu erbitten? Von der tatsächlich erfolgten Entsendung eines polnischen Gesandten in dieser Angelegenheit, wie es der König in Aussicht gestellt hatte, geschweige denn von ihrem Erfolge wissen wir nichts. Ob tatsächlich eine Verwandtschaft mit der moldauischen Fürstin Ruxandra vorlag, wie Heraklides in seinem Stammbaum behauptet, müßte einer eingehenden Untersuchung überlassen bleiben. Jedenfalls hat Fürst Alexander, als Heraklides im Frühjahr 1558 in die Moldau kam, ihn herzlich aufgenommen und ihn „ut affinem humaniter sane ac liberaliter apud se aliquamdiu habuit“¹. Und in einem an Herzog Albrecht unter dem 7. Juni 1558 aus Jassy gerichteten Briefe² bestätigt Heraklides selbst, daß er „immensis et regiis muneribus“ geehrt sei. In diesem Schreiben ersucht Heraklides den Herzog um Übersendung von Waffen. „Res enim nostrae in huiusmodi sunt statu constitutae, ut non absque aliquo motu bellico in patriam reverti, nisi medium aliquod Deus optimus Maximus proponat, speram“. Es darf allerdings Zweifel erregen, ob die hier geäußerte Absicht ernst gemeint ist. Es wäre eine groteske Verkennung der Verhältnisse, zu glauben, von einem türkischen Vasallenstaat aus, wie es die Moldau war, den Sultan Soliman zur Herausgabe der ihm zustehenden Herrschaft zu zwingen. Es liegt sicher die Annahme nahe, daß Heraklides schon damals mit dem Gedanken sich trug, Alexander gewaltsam zu entthronen, und daß er dann unter dem Vorgeben, um sein väterliches Erbe streiten zu wollen, sich einen starken Rückhalt zur Ausführung dieser Absicht hat schaffen wollen. Das schließt aber des Weiteren in sich, daß er im Einverständnis mit den maßgebenden und einflußreichen Männern des Landes gestanden haben muß, die ihm ihre Unterstützung bei dem geplanten Unternehmen versprochen. Das wiederum erscheint durchaus glaublich; denn einmal war Heraklides durchaus eine eigenartige und anziehende Persönlichkeit, die sich freundschaftlicher Beziehungen zu vielen bedeutsamen Persönlichkeiten des damaligen Europa rühmen konnte, während anderseits Alexander das Urbild eines Tyrannen darstellte³. Im Blick auf dessen Regierungsweise schrieb der kaiser-

1) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 19.

2) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 34 f.

3) Jorga, Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen, Gotha 1905, Bd. I, S. 389.

liche Gesandte am Hofe Heraklides' am 8. April 1562 seinem Herrn, daß „totum hoc regnum monoculorum, exoculorum, mancorum et mutilatorum genannt werden könne¹, wie auch Heraklides später — allerdings in begreiflichem Interesse, aber sicherlich nicht ohne Begründung — Alexanders Verhalten seinen Untertanen gegenüber in den düstersten Farben schildert: „quod brevi tempore nulla dicta et cognita causa, praeter omnem iustitiae administrationem oculis novem millia hominum privaverit, praeter id tria millia tyrannice neci dederit“². Es ist daher kein Wunder, daß die Meinung durchdrang, „der schöne Fremdling, welterfahren, hochbegabt und milde wie er war³, würde ein besserer Fürst für die Moldau sein als der kranke Alexander mit den roten Augen und den noch mehr geröteten Händen“⁴. Die erbetenen Waffen hat Herzog Albrecht bald geschickt. Er fügte ihnen ein Schreiben, datiert aus Insterburg den 24. Juli 1558, an den ihm bisher gänzlich unbekanntem Fürsten Alexander bei, in dem er seinen Schützling „propter singulare ingenium, virtutem, probitatem“ und wegen seiner Heimatlosigkeit empfiehlt, die er „tanta patientia hactenus sustulit“⁵. In dem am gleichen Tage an Heraklides gerichteten Schreiben wünschte der Herzog vollen Erfolg und sichere Heimkehr in die griechischen Besitzungen, so daß für ihn es endlich aufhöre „perpetuo exulandum et dulci patria carendum esse“⁶.

Ob Alexander trotz des Eintretens Herzog Albrechts für Heraklides Blick genug für die wirklichen Verhältnisse besaß, um einzusehen, daß der Plan, an den Heraklides auch seinen preußischen Gönner hatte glauben machen, allzu phantastisch war, und um anzunehmen, daß sich dahinter eine gegen ihn selbst gerichtete Feindseligkeit verbarg? Jedenfalls nahm die Zeit der Gastfreundschaft, die so glücklich begonnen hatte, ein jähes Ende. Heraklides mußte fliehen. In Kronstadt mußte er „valetudinis causa“ Rast machen; sie dehnte sich längere Zeit aus und gab ihm Gelegenheit, mit

1) Hurmuzaki, Dokumente II, 1, Nr. 379, S. 404f.

2) Hurmuzaki a. a. O., Nr. 349, S. 373.

3) Der Biograph Gratiani spricht in diesem Zusammenhang von Heraklides' „elegantia morum“, die ihn rasch beliebt werden ließ. Gratiani bei Legrand, S. 163.

4) Jorga a. a. O., S. 390.

5) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 33f.

6) Jorga a. a. O., S. 33f.

gelehrten Männern dieser Stadt in freundschaftlichen Verkehr zu treten. Unter diesen ist Michael Siegler¹ zu erwähnen, der bis 1556 in Wittenberg studiert hatte, und mit dem sich daraus rasch Anknüpfungspunkte ergeben mußten. Er war damals Rektor der Schule und hat in seinem Werk „Chronologiae rerum hungaricarum, transsylvanicarum et vicinarum regionum libri duo“ uns wichtige Nachrichten über Heraklides aufbewahrt². Das Bewußtsein, im Besitz der reinen Lehre zu sein, ließ gewiß schon damals bei den leitenden Männern Kronstadts den Wunsch aufkommen, der allerdings erst in den zwei nächsten Jahren zur Tat wurde, die Reformation auch unter den in der Umgebung wohnenden Rumänen zu verbreiten³. Darüber berichten die Chroniken: „1559 den 12 Martii verordnet Herr Johannes Benkner, Croner Richter, den Walachen bei der Stadt, den Catechismus zu lernen und sie dadurch zu reformieren“⁴, oder wie die gleiche Nachricht anderseits lautet: „Johannes Benkner iudex Coronensis cum reliquis senatoribus reformavit Valachorum ecclesiam et praecepta catecheseos discenda illis proposuit“⁵. Und „1560 lasset Herr Benkner Richter die 4 Evangelisten aus dem Servischen ins Walachische übersetzen durch einen Diaconen Kores aus Tirgoviste und Dudor Deak, den wallachischen Pfaffen damit zu helfen“⁶. Wenn auch der ersterwähnten Nachricht das Urteil einer späteren Zeit angefügt ist: „Es half aber wenig“, so sind doch diese Bestrebungen gerade in der Zeit erwogen worden, als Heraklides in Kronstadts Mauern weilte. Im übrigen beschäftigt dieser sich in dieser Zeit damit, seinen in Belgien aufgestellten und in der Kanzlei Karls V. beglaubigten Stammbaum drucken zu lassen⁷. Es ist in hohem Maße auffallend, daß dieser Druck gerade jetzt stattfinden mußte. Da aber nach dem Stamm-

1) Seivert, Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften, Preßburg 1785, S. 399 ff.

2) Die betreffenden Stellen abgedruckt in Anuarul Institutului de Istorie Nationala, Bd. II, Bukarest 1924, S. 369 ff.

3) Honigberger, Die Reformation unter den Rumänen (Deutsch-evangelisch 1917), S. 344 f.; Teutsch, Geschichte der evg. Kirche in Siebenbürgen I, 1921, S. 334 f.

4) Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt IV, S. 100.

5) Quellen a. a. O., S. 80.

6) Quellen a. a. O., S. 100.

7) Groß, Verzeichnis der Kronstädter Drucke, 1886, S. 8.

baum eine, wenn auch entfernte, Verwandtschaft mit Ruxandra, bestand, so hat Heraklides gewiß beabsichtigt, sein auf Grund dieser Beziehungen behauptetes Anrecht auf den Thron zu beweisen.

Auch in Kronstadt nahm Heraklides' Aufenthalt ein überraschend schnelles Ende. Alexander hatte den Zufluchtsort seines Nebenbuhlers erfahren und sandte einen geharnischten Drohbrief dorthin, und da Kronstadt lebhaft Handelsbeziehungen zur Moldau unterhielt, glaubte der Rat die wirtschaftliche Existenz der Stadt um dieses Gastes willen nicht gefährden zu dürfen. So ward denn beschlossen, Heraklides aufheben zu lassen, um ihn an Alexander auszuliefern. Doch gelang es ersterem, mit Hilfe einiger Freunde bei Nacht und Nebel noch in leidendem Zustand, zu entkommen.

Die nächste Nachricht, die wir über Heraklides besitzen, ist ein von Herzog Albrecht am 10. Dezember 1558 an den Palatin von Rußland gerichteter Brief¹, aus dem hervorgeht, daß Heraklides bei diesem Mann Zuflucht gefunden hatte. Der Herzog verfehlte auch hier nicht, den heimatlosen Griechen warm zu empfehlen. Wie Albrecht Kunde von der letzten Wendung in dem Schicksal Heraklides' erhalten hat, geht aus dem Schreiben nicht mit Deutlichkeit hervor; als Grund für sie wird angegeben, daß es „propter orthodoxam religionem“ geschehen sei. Da es nun nicht ganz klar ist, ob diese Angabe irgendwie auf Heraklides persönlich zurückgeht, müssen wir uns eines Urteils darüber enthalten, so merkwürdig auch diese Begründung erscheint, da bisher noch nie von Differenzen die Rede war, die sich aus den verschiedenen Glaubensstandpunkten ergeben haben. Es ist auch kaum anzunehmen, daß Heraklides irgendwie sein Bekenntnis zur reformatorischen Lehre in den Vordergrund gestellt, geschweige denn, daß er reformatorische Absichten geäußert habe. Wenn es sich ihm um die Gewinnung des moldauischen Fürstenthrones gehandelt hat, dann wäre es doch allzu kurzsichtig gewesen, die religiöse Frage in die Debatte zu werfen. Aber sollte etwa eine absichtliche Irreführung des Herzogs vorliegen, um dessen Gönnerschaft nicht zu verlieren, vielmehr sein Interesse neu zu beleben und zur Rolle des Heimatlosen und Enterbten die Gloriole des religiösen Märtyrers hinzuzufügen? Ein endgültiges Urteil läßt sich nicht fällen.

1) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 40f.

Es ist anzunehmen, daß Heraklides, der sich als Gast des Palatins von Rußland auf polnischem Gebiet befand, mit seinen Freunden in diesem Lande aufs neue in Verkehr getreten ist. Auf deren Rat ist es wohl auch geschehen, daß er — wann, steht nicht fest — sich zu Albert Laski in dessen Herrschaft Kesmark (Oberungarn) begab, dessen Name als Neffe des Johannes Laski ihm gewiß nicht unbekannt war, wenn nicht vielleicht sogar schon früher eine persönliche Begegnung stattgefunden hat. — Von Kesmark aus hatte Heraklides Gelegenheit, mit einem Führer der Reformation in Oberungarn in nähere Verbindung zu treten. Es war dies der in Wittenberg gebildete Leonhard Stöckel, Rektor der Schule in dem unweit von Kesmark gelegenen Barthfeld, der 1549 ein Glaubensbekenntnis im Sinne der Augsburgerischen Konfession verfaßt hatte. In der Lebensbeschreibung dieses Mannes heißt es von Heraklides: „His (amicis) etiam enumerandum censeo Illustrissimum Principem Jacobum Heraclidis Despotam Moldaviae, qui exilii sui tempore adhuc Stöckelium veluti portum et asyllum confugit, cuius familiari consuetudine per longum tempus adeo delectatus est, ut in auditorium secutus, attentissime lectiones sacras eum interpretantem audierit.“¹

In Kesmark wurden aber vor allem die Pläne zur Eroberung der Moldau geschmiedet, und Laski war bereit, die Kosten dieses Unternehmens vorschußweise zu tragen. Die ganze Angelegenheit wurde dadurch gefördert, daß eine Anzahl von Adligen der Moldau, die Grund hatten, Alexanders Zorn zu fürchten, sich bei Heraklid und Laski einfanden und von ersterem den Sonnenaufgang der Freiheit erwarteten². Beide hofften, sich bei ihrem Unternehmen auf die Hilfe Ferdinands I. und seines Sohnes, des Königs Maximilian von Böhmen, stützen zu können. So entspann sich im Frühjahr 1560 ein lebhafter Briefwechsel zwischen den beiden Verschwörern in Kesmark und den habsburgischen Höfen. Da Maximilians evangelische Neigungen ja kein Geheimnis waren, so konnte Laski diesem am 2. April 1560 schreiben: „Despota iuravit, se velle Evangelium per totam Valaquiam doceri facere et omnes exules propter sinceram religionem, cuiuscunque tandem rationis sint, in tutelam suam accipere illisque de commoda et

1) Schesäus in Vita Leonhardi Stöckelii, zitiert bei Seivert, Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten, 1785, S. 409 Anm. 1.

2) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 21.

honesta sustentatione prospicere“¹. Trotzdem auch ein besonderer Abgesandter in der Person eines gewissen Sigismund von Torda an den kaiserlichen Hof reiste, mit einer Instruktion versehen, die nicht nur dem Kaiser Ferdinand und dem König Maximilian, sondern auch noch verschiedenen Prinzen reiche Geschenke und ansehnliche Lieferungen von Pferden und Rindern aus dem künftigen Fürstentum in Aussicht stellte, daneben auch Waffenhilfe gegen die Türken und den Fürsten von Siebenbürgen als Beweis unbedingter Anhänglichkeit und Treue versprach², konnte der Kaiser doch nicht in der Öffentlichkeit für Heraklides eintreten, da erst im Jahre zuvor ein Abkommen zwischen dem Sultan und dem Kaiser getroffen war, demzufolge den kriegerischen Verwicklungen ein Ende bereitet werden sollte³. So wurde die Angelegenheit in einem Kronrat abgelehnt, denn „omnia partim difficilia partim vana videbantur“⁴. Ebenfalls mit reichlicher Skepsis stand diesem geplanten Unternehmen der gewiegte und vielerfahrene kursächsische Diplomat Hubert Languet gegenüber, der sich darüber in einem vom 5. November 1560 aus Wittenberg an den kursächsischen Kanzler Ulrich Mordeisen gerichteten Brief äußerte⁵. Eine ähnlich besorgte Stimme hören wir

1) Hurmuzaki, Dokumente II, 1, Nr. 350, S. 375.

2) Hurmuzaki a. a. O. II, 1, S. 371 ff.

3) Hurmuzaki a. a. O. II, 1, Nr. 347, S. 371. Vgl. auch Forgach, De statu republicae Hungaricae comentarii. Monumenta Hungariae historica, Budapest 1866, S. 221. In litteris Jacobus auxilium poscebat, pecuniam et militem, promitteus fidem atque observantiam erga Caesarem et reges Hungariae; ostendebatque commoditatem ex illa provincia, si bellum adversus Turcam aliquando esset suscipiendum.

4) Forgach a. a. O., S. 221.

5) „Credo etiam Tuam Magnificentiam audivisse istum Phantastum Demarchetum Despotam Sami ex Polonia et Hungaria pertraxisse ad se aliquot millia equitum, cum quibus constituit Vaivodam Moldaviae sua ditone expellere. Persuasit isti misero adolescenti Albert Laski filio Hieronymi, ut se socium stultitiae adjungeret. Moldavus autem in sua ditone potest conquirere triginta millia equitum.“ Arcana seculi XVI. Huberti Langueti Epistolae secretae ad Augustum Saxoniae Hallae 1669. Ich entnehme das Zitat aus Hasdeu, Archiva istorică a României I, 2, S. 29/30. Burghelle in: Despot Voda Ereticul (convorbiri literare 1897), S. 474, will die Jahreszahl 1560 in 1561 geändert wissen. Ohne jeden Grund; denn diese Nachricht bezieht sich nicht, wie Burghelle meint, auf den zweiten, sondern auf den ersten Einfall Heraklides' in die Moldau. Außerdem war Languet im November 1561 nicht in Wittenberg, sondern in Frankreich. Vgl. R.-E.³, Bd. 11, S. 276.

auch aus Polen, von wo am 8. Oktober 1560 Johann Boner, ein Großneffe des Reformators Laski, an den Herzog Albrecht schreibt: „Will E. F. D. nicht bergen, daß einer, der sich dan despoten nenneth vnd auch villeicht fruer bey E. F. D. sich ein weyl aufgehhalten, eine heimliche practike mit dem hern Albrecht Lasky, der auf Kesmark sitzt, vnd vielen anderen personen aufgerichtet hat, das sie den walachischen woywoden wolten ausm lande ver-treyben vñnd jhn zu einem hern des landes setzen, vnd sein also die tage von manchen orten auffgebrochen vñnd dahin mit reysigen vnd fussknechten, auch geschütz auff's beste, als sie es haben khonen auffbringen. Der sachen nimbt jedermann wunder, vnd es wird schwerlich ein gutt ende nehmen. Gott, der allmechtige, be-hüte die, die da durch ihre einfeltigkeit sein in den Handel khomen, das sie nicht schentlich mit ihrem leib vnd leben zalen müssen.“¹

Es nahm in der Tat kein gutes Ende. Heraklides' erster Zug gegen Alexander mißglückte vollständig. Aber er war in keiner Weise entmutigt. Neue Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand begannen, die schließlich zu dem Ergebnis führten, daß ihm auf Antrag des Bischofs von Großwardein eine Unterstützung von 8000 Goldgulden bewilligt und ihm die Anwerbung von Söldnern im kaiserlichen Gebiet erlaubt wurde². Es liegt nicht im Rahmen unserer Aufgabe, die politischen Hoffnungen auf Wiedergewinn Ungarns und Siebenbürgens darzustellen, die die kaiserliche Regierung auf das neue Unternehmen setzte. Jedenfalls hat diese Hilfe es dem Heraklides ermöglicht, am 18. November 1561 seinen Gegner Alexander bei Werbia derartig zu schlagen, daß er fluchtartig das Land verließ, in das nun Heraklides als Sieger einzog.

„Praeter omnium expectationem“³ erlangte Heraklides sehr bald, allerdings gegen die Zusicherung, einen erhöhten Tribut zu zahlen, die Bestätigung vom Sultan. Damit war seine Stellung zunächst gesichert, und seine Regierungstätigkeit konnte beginnen. Uns interessiert hier nur seine reformatorische Wirksamkeit in einem Gebiete, das übrigens konfessionell durchaus nicht so homogen war, wie man zunächst glauben sollte. Einen bedeutsamen Bruch-

1) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 44, abgedruckt auch bei Wotschke, Kirchengeschichtliches, S. 31 Anm. 2.

2) Forgach a. a. O., S. 221.

3) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 26.

teil bildeten die deutschen und ungarischen Siedlungen¹, deren Bewohner im Gegensatz zu den Anhängern des orthodoxen Glaubens aus ihrer Heimat den katholischen Glauben mitgebracht und bewahrt hatten². Alexanders IV. Lăpuşneanu, des von Heraklides entthronten Fürsten Neigung zum Katholizismus war auch bei der Kurie bekannt; der Papst ermahnte ihn zum Übertritt und lud ihn zum Tridentiner Konzil ein³. Wichtig ist andererseits die im 15. Jahrhundert erfolgte Einwanderung von Hussiten in die Moldau, die so zahlreich gewesen sein muß, daß daraus die Legende entstehen konnte, die Stadt Husch (an der moldauisch-bessarabischen Grenze gelegen) sei von ihnen gegründet. Ihr Hauptsitz war Trotsusch, ebenfalls am Ostabhang der Karpathen gelegen, und ihr Einfluß auf die deutsche und ungarische Bevölkerung ist doch so stark gewesen, daß der Bischof Peter von Baia 1452 dem Papst klagt, daß sogar mehrere Weltgeistliche der „Sekte der Böhmen“ zugetan seien⁴. Damit war immerhin eine Vorbedingung für das Eindringen reformatorischer Gedanken gegeben, die bei dem starken Handelsverkehr den Weg über die Karpathen von den sächsischen Städten Siebenbürgens nach der Moldau fanden.

Es ist wohl verständlich, daß zu den ersten Regierungshandlungen Heraklides' eine am 12. Dezember 1561 gemachte Mitteilung von der erfolgten Thronbesteigung an seine „amici“ im polnischen Adel gehörte⁵. Er sagt darin u. a., daß, nachdem ihn Gott die Herrschaft zu erlangen gewürdigt habe, „duximus nostras vires ad augendum nomen Christi domini eiusque ecclesiae sanctam (!) pendere“, was aber nur durch friedlich nachbarliches Nebeneinanderleben möglich sei. So bittet er denn, den König in diesem Sinne beeinflussen zu wollen. Aus Heraklides' polnischem Freundeskreis machte sich sofort Stanislaus Lutomirski auf die Reise in die Moldau. Was er dort mit Heraklides verhandelt hat, berichtete

1) Vgl. Jorga, Geschichte des rumänischen Volkes I, S. 158 ff.; Auner, Die ungarischen Ansiedlungen in Rumänien, Temesvar 1905 (ungarisch geschrieben).

2) Căndea, Der Katholizismus in den Donaufürstentümern (Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte, Bd. 36), 1917, S. 24.

3) Căndea a. a. O., S. 45.

4) Honigberger, Alte deutsche Städte in der Moldau. I: Baia (Deutsche pol. Hefte aus Großrumänien, Jg. 5, 1925, H. 1—2), S. 21.

5) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 46; auch Hurmuzaki, Suppl. II, Teil I, S. 12.

er dem Herzog Albrecht in einem aus Kamenetz (Podolien) am 25. Januar 1562 geschriebenen Briefe¹:

Certe et nunc cum essem apud magnanimum et vere magnificum principem Moldaviae despotam, Cels-nis Tuae amicum singularem, frequens et honorificentissima Ill-mae Cels-nis V-rae fiebat inter nos mentio, ad quem ego excurreram Vasslonjum usque, ut eum cohortarer ad pietatem veram urgendam, cuius se studiosissimum esse cultorem iudicia non poenitenda vere piis viris, cum esset in Polonia, dederat, tum ne polypragmosyni et non necessariis sese involvat ac implicet negotiis, sed ut tantum necessaria agat et vocationi suae serviviat, christianorum principes amet, colat ac observet viamque sibi sternat ad impetendam illam belluam, quae Hellesponti claustra tenet et mediterranea regna maris iure latronum et praedonum occupat in diesque tentoria sua in regnis christianorum dilatat. Obtestatus sum etiam eum, ut regni nostro, sub cuius alis aliquot annos la tuit, redderet debitam gratitudinem et observantiam. Cohortatus sum etiam suam amplitudinem, ut gratitudinem debitam illis, qui officium illi praestiterunt in eo reducendo ad regnum Moldaviam imo potius inducendo, redderet abunde, ne ullum locum daret infamandi se ipsum illis, qui a deo summo ipsi concessam fortunam invident et formidolosam habent. Admonitiones meas excepit animo Herculeo et honorificentia maxima summo principe digna me prosecutus est, me, inquam, hominem peregrinum nullis subnixum principum literis nedum procerum, sed ne ullius quidem praecipui nominis e nobilitate Polona viri, ultro humanitate eius fretus, cum nepotum meorum bona prope Camenetium accessissem, quorum tutor sum minorenium, occasionem eius accedendi principis nolui intermittere. Ubi cum Ill-mae Cels-nis V-rae mentionem audirem fieri honorificentissimam, exsilii gaudio et occasionem ad eam scribendi praetermittere nolui oblatam tempestive id unum a Tua Ill-ma Cels-ne contendens, ut me in albo suorum mancipiorum semper numeret et filio suo commendet et de manu, ut aiunt, in manum tradat. Professio mea non patitur me nedum cum tanti nominis principibus, sed etiam cum infimi ordinis hominibus agere hypocritice. Absit. Faciet deus coeli et terrae arbiter summus elucescere meam fidem in Tuam Cels-nem eiusque prolem illustrissimam. Reliqua illustrissimi Moldaviae principis cubiculi praefectus tuarum literarum exhibitor edisseret, qui testis est meorum colloquiorum habitorum cum domino et principe magnanimo Moldaviae.

Dieser Brief ist außerordentlich charakteristisch und läßt erkennen, daß man in Polen doch befürchtet hat, daß Heraklides als Fürst sich der großen Politik zuwenden werde, was man im Interesse der reformatorischen Bewegung zu verhindern suchen

1) Wotschke, Stanislaus Lutomirski (Archiv für Reformationsgeschichte III, 1905), S. 168 ff. Auch bei Jorga, Nouveaux matériaux, S. 54 ff.

mußte. Und es verstärkt sich hier der Eindruck, den Heraklides' Verhalten schon früher gemacht hat, daß er jedesmal vollständig unter den Einfluß des Kreises geriet, in dem er gerade lebte. War er in Wittenberg Lutheraner, so bekannte er sich in Königsberg zu Osiander, um in Krakau durch den Verkehr der durch Calvin beeinflussten Männer ebenfalls der reformierten Ausprägung des Protestantismus sich zuzuwenden. Und wenn der moldauische Chronist Ureche behauptet, Heraklides sei Sozinianer gewesen, so entspricht das allerdings nicht den Tatsachen; daß er es bei längerer Lebensdauer geworden wäre, liegt nicht außerhalb der Möglichkeit. Wir haben aber kein Recht, daraufhin von Charakterlosigkeit zu sprechen, wie ihm dieser Vorwurf ja auch nicht von Lutomirski gemacht wird. Ein großer Ehrgeiz machte ihn unruhig und ließ ihn schnell zu neuen Plänen greifen. Um dem vorzubeugen, hatte Lutomirski die beschwerliche Reise zur Winterzeit in die Moldau unternommen.

Heraklides sah sich schon am ersten Tage seiner Herrschaft in einer bösen Lage. Sein Gegner hatte die Staatskassen ausgeleert und alle nur irgend transportablen Wertsachen mitgenommen. Die Mannschaften aber, die das Fürstentum hatten erobern helfen, mußten bezahlt sein, und an Albert Laski hatte Heraklides eine große Schuld, zu deren Sicherstellung er ihm die Festung Hotin verpfändete. Dazu erforderten die diplomatischen Missionen große Summen, und der tägliche Haushalt sollte auch bestritten werden. So tat Heraklides einen verhängnisvollen Schritt. Er ließ aus einem von Alexander prächtig ausgestatteten Kloster die goldenen und silbernen Wertstücke¹ entfernen und zu Münzen gießen, um die laufenden Bedürfnisse davon bestreiten zu können. Gratiani sieht das als eine Art Bilderstürmerei an, die er überhaupt für ein Kennzeichen der neuen Sekte² hält, und nennt als Motiv dazu weiter nichts als gemeine Habsucht. Hier rechtfertigt sich das

1) So Gratiani bei Legrand a. a. O., S. 177 f. Sommer ebenda S. 25 spricht nur von einem „candelabrum argenteum ingentis ponderis“.

2) Et fit fere, ut qui novas secuti sectas a veterum religione et romanae ecclesiae observantia discedunt, primum omnium sacerdotum bonis fortunisque inhiunt; et ii maximam pietatis laudem ab eorum disciplinae doctoribus ferant (tanta est enim partium jam rabies) qui divino cultui splendorique dicatas res diripiunt. Gratiani bei Legrand a. a. O., S. 178.

Urteil, das Haase über Gratianis Arbeit fällt, daß es „maiore elegantia quam fide“ geschrieben sei¹. Die kaiserlichen Gesandten, die vom Frühjahr 1562 ab in der Moldau weilten, berichten, daß Heraklides sich mit Ernst seinen Regierungsaufgaben gewidmet habe². Nur daß er nicht verstand, wie diese Aufgabe anzufassen und zu lösen sei. Wenn er als erste und wichtigste die Durchführung der Reformation ansah, so beweist es einen großen Mangel an Psychologie, wenn er als Herrscher über in ihrer Mehrzahl der griechisch-orthodoxen Kirche angehörige Untertanen öffentlich sich über deren religiöse Gebräuche und Sitten lustig machte, — ein Vorgehen, das ausführlich zu schildern Gratiani sich nicht entgehen läßt³. Heraklid hat wohl selbst späterhin eingesehen, daß diese Art eher die gegenteilige Wirkung hervorzurufen imstande sei; denn am 6. Januar 1563 hat er, ganz nach der Weise seiner orthodoxen Vorgänger, am Fest der Wasserweihe teilgenommen⁴.

Es darf aber doch nicht übersehen werden, daß er auch andere Mittel kannte und anwendete. Hier ist zunächst die Gründung der Schule in Cotnar zu erwähnen, an deren Spitze der noch jugendliche Johannes Sommer aus Pirna im September 1562 trat, der über die Schule am besten selbst berichtet⁵: „Scholam . . . in oppido Cottanar . . . erigere coepit, collectis passim ex provincia pueris, quos docere, ali, vestiri ex suo curabat aerario, constituto satis liberali magistris, pro ea discentium paucitate, stipendio.“ Große Pläne hatte Heraklides mit dieser Schule im Auge. Er hatte ihr eine Bibliothek angegliedert und suchte berühmte Männer für sie zu gewinnen. Dabei dachte er in erster Linie an Bekannte aus früheren Tagen. So ließ er sowohl an Caspar Peucer wie an Johann Rhäticus Einladungen, denen das Reisegeld beigefügt war, ergehen. Beide aber zogen es vor, an dem Schauplatz ihrer Tätigkeit zu bleiben. Daß sein Lehrer, Hermodorus Lestarchus, der ebenfalls an ihn ergangenen Aufforderung entsprochen habe, aber, bereits bis zur Donau gekommen, auf die Kunde von Heraklides' bevorstehendem Sturz wieder umgekehrt sei, verzeichnet Sommer,

1) Haase, De quibusdam autographis etc, S. 12.

2) Hurmuzaki a. a. O., Bd. II, Teil 1, S. 404 ff.

3) Gratiani bei Legrand a. a. O., S. 178.

4) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 35

5) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 35.

ohne sich für die Wahrheit dieser Nachricht verbürgen zu können¹. Irgendwelche Leistungen hat diese Schule natürlich nicht aufweisen können; dazu hat sie zu kurze Zeit bestanden. Ihr Vorhandensein hat aber bei dem allmählich entstehenden Gegensatz der Bevölkerung zu Heraklides den Argwohn verstärkt, daß sie „in religionis patriae perniciem“ geschaffen sei².

Im Mai 1562 berief Heraklides den ihm aus Polen bekannten Pfarrer Johann Lusinski als Bischof in die Moldau „informandarum ecclesiarum romanarum gratia“³. Als dieser mit seiner Frau ins Land kam, schüttelten alle die Köpfe über den völlig ungewohnten und allen religiösen Überlieferungen widersprechenden Anblick eines bischöflichen Ehepaares. Lusinski hatte seit seinem Aufenthalt in der Schweiz 1558 rege persönliche Beziehungen dorthin, und der Pole Christoph Thretius, der damals in der Schweiz weilte, setzte die dortigen Freunde auch über Lusinskis Beförderung in Kenntnis. So sandte ihm Johann Wolph Ende April 1563 ein allerdings verspätetes Glückwunschsreiben⁴. Informandarum ecclesiarum romanarum gratia war Lusinski von Heraklides in die Moldau gerufen. Trotz der Behauptung Gratianis⁵, daß Heraklides „alios ejusdem sectae homines in dicendo exercitatos e Polonia acciverat“, ist Lusinski der einzige evangelische Pfarrer gewesen, der zu einer Amtsführung von Heraklides berufen wurde. Nur ihn allein erwähnt Sommer, und an dessen Zeugnis ist nicht zu zweifeln. Es ist auch dem Gratianis vorzuziehen, der von Lusinski nichts weiß, dagegen behauptet, daß Lismanino in die Moldau gegangen sei; hier liegt aber, wie wir sehen werden, eine ungenaue Information vor. Anderweitige Nachrichten über Vertreibung katholischer Geistlicher und ihre Ersetzung durch Protestanten tauchen erst etwa 20 Jahre später auf. So schreibt der Lemberger Erzbischof Solikowski am 6. April 1589 an den Kardinal Montealto: „Heraclides . . . pulsus catholicis sacerdotibus lutheranos ministros introduxerat“⁶. Daß vielleicht die Absicht dazu bestanden hat, mag immerhin möglich sein

1) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 18.

2) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 33.

3) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 32.

4) Wotschke, Briefwechsel, S. 183.

5) Gratiani bei Legrand a. a. O., S. 179.

6) Hurmuzaki, Dokumente III, Teil I, S. 122.

und soll hier nicht bestritten werden; es wird vielmehr so gewesen sein, daß eine ganze Reihe ursprünglich katholischer Geistlicher, wie es auch sonst geschehen ist, im evangelischen Sinn ihr Amt führten, nachdem sie reformatorische Schriften kennen gelernt hatten, so daß sich ganz allmählich ihre Gemeinden aus katholischen in evangelische verwandelten¹. Sind wir hier also auf Analogieschlüsse angewiesen, so werden diese durch den Bericht bestätigt, den der Beauftragte des Papstes Bernardo Quirini über eine 1590 unternommene Inspektionsreise durch die Moldau erstattete. Er hat in den meisten Orten verheiratete Pfarrer vorgefunden; der in Bacau war ordnungsgemäß getraut und hatte drei Kinder; der in Vaslui war vom siebenbürgisch-evangelischen Bischof ordiniert worden².

1562 suchte Heraklides auch Lismanino entweder ganz an seinen Hof zu ziehen oder wenigstens für längeren Besuch zu gewinnen. Nachdem er ihn „ternis litteris honorificentissime“³ eingeladen hatte, beschloß Lismanino, im Sommer 1563 in die Moldau zu reisen „ad salutandum principem graecum“, um Ende September wieder zu Hause zu sein. Er hatte auch, wie er Johann Wolph schrieb, bereits Vorkehrungen zur Nachsendung seiner Korrespondenz in die Moldau getroffen. Wolph nahm solche Absichten gern zur Kenntnis und meinte, daß es „operae pretium fore, si princeps ipse adduci possit, ut d. Bullingero et Calvino ipsis scribat hocque ipse eos ad missionem literarum et librorum plurimum provocet“⁴. Für diese Reise interessierte sich auch Herzog Albrecht, der bei seinem Aufenthalt in Kowno zum Besuch des polnischen Königs von Lismanino selbst davon in Kenntnis gesetzt war und Heraklides in einem Schreiben um freundliche Aufnahme dieses Mannes bat⁵. Aus diesem geplanten Besuch ist aber nichts geworden; jedenfalls enthalten die zwischen Polen und der Schweiz gewechselten Briefe nichts davon. Zu eben der Zeit, als die Reise ausgeführt werden sollte, begann Heraklides' Stern zu erbleichen. Allerdings behauptet Gratiani —

1) Brief des Fürsten Peter von der Moldau an Papst Sixtus V. vom 1. Januar 1588: Ad Beatudinis aures pervenit reformatio Ecclesiae Catholicae hic in provincia nostra Moldaviae, quae a multis annis horrendis obsita erroribus iacuit. Hurmuzaki a. a. O. III, Teil I, S. 98.

2) Klein, Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in der Moldau, Bukarest 1925, S. 16ff. 3) Wotschke, Briefwechsel, S. 190.

4) Wotschke a. a. O., S. 190. Brief ist vom 23. August 1563 datiert.

5) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 66f.

und sein ganzer Zorn über den abtrünnigen Franziskanerprovinzial kommt darin zum Ausdruck — „quod Despota Lismaninum, nescio quem — doctrinae a Joann Calvino inventae et alios eiusdem sectae homines in dicendo exercitatos e Polonie acciverat, per quos his de rebus populus erudiretur“¹. Und Lismaninos Tätigkeit habe hauptsächlich darin bestanden, heftigste Angriffe gegen die Messe und die katholische Lehre von der Transsubstantiation zu richten. Aber für derartige Behauptungen fehlt jeder Schatten eines Beweises.

Wurden so die alten Beziehungen zu Polen gepflegt und vertieft, liefen sogar Verbindungsfäden zwischen der Moldau und der Schweiz, so hatten die deutschen Freunde Heraklides auch nicht vergessen. Es ist Graf Volrad von Mansfeld gewesen, der den Heraklides aus Frankreich bekannten Justus Jonas in die Moldau zu senden beabsichtigte. Dieser machte darüber an Herzog Albrecht Mitteilung (2. November 1562)² und erhielt von diesem in mehreren Briefen die Zusage eines Geleitbriefes von Preußen ins Walachische. Am 18. März 1565 hat Herzog Albrecht an Heraklides auch einen Brief gerichtet, in welchem diesem Mitteilung von der bevorstehenden Reise des Justus Jonas gemacht und er gebeten wird, diesem nicht nur um der aus Frankreich her bestehenden Beziehungen, sondern auch um seiner wertvollen Persönlichkeit willen freundlichen Empfang zu bereiten³. Noch im folgenden Mai trug sich Jonas mit Reiseplänen. Eine langwierige, schmerzliche Krankheit, verbunden mit Kopfgicht, zwang Jonas, seine Reise weiter hinauszuschieben. Dann liefen Nachrichten von Heraklides' böser Lage, schließlich von seinem Tode ein und machten sie unnötig.

Es wäre verwunderlich, wenn nicht auch Petro Vergerio, Heraklides' alter Bekannter von Wittenberg und Königsberg her, die Vorgänge in der Moldau beobachtet hätte. Nun liegen darüber allerdings keine Zeugnisse vor. Allein in engster Verbindung mit ihm stand Hans Ungnad, Freiherr von Sonnegg⁴, der kaiserlicher

1) Gratiani bei Legrand, S. 179.

2) Der folgende Briefwechsel bei Wotschke, Johann Laski, S. 59 f.

3) Jorga, Nouveaux matériaux, S. 62 ff.

4) Landenberger, Hans von Ungnad und die erste Bibel- und Missionsanstalt der evg. Kirche Deutschlands in Urach, 1886 (Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins, Nr. 25). Außerdem Realenzyklopädie, Bd. 3, S. 387; Bd. 4, S. 59; Bd. 9, S. 103; Bd. 20, S. 137 f. 140; Württembergische Kirchengeschichte, Calw 1893, S. 383.

Statthalter in Steiermark und Kärnten gewesen war und wohl, um einer Absetzung durch den Kaiser wegen seiner Hinwendung zum Protestantismus zu entgehen, sein Amt freiwillig niedergelegt hatte. Herzog Christoph von Württemberg hatte auch ihm in seinem Lande einen Zufluchtsort gewährt, und er hatte seit 1557 in Urach seinen Wohnsitz genommen. Er hatte den aus Kroatien flüchtigen Primus Truber mit reichen Geldmitteln unterstützt, um in einer zu diesem Zweck errichteten Druckerei mit cyrillischen Buchstaben die ins Kroatische übersetzten evangelischen Schriften und biblischen Bücher drucken zu lassen, die dann in Slavonien vertrieben wurden. Es lag nahe, diese Druckerei auch in den Dienst der Reformation in der Moldau zu stellen; konnten doch dieselben Typen verwandt werden. Und es wird hier Vergerio gewesen sein, der es veranlaßte, daß Ungnad im Juli 1562 an Heraklides schrieb und im Herbst des gleichen Jahres als besonderen Unterhändler einen gewissen Wolfgang Schreiber aus Fünfkirchen an Heraklides' Hof sandte. Dieser hat über seine Erlebnisse dort ein ausführlichen Bericht hinterlassen¹:

„Der Ungnaden brieff an desspott geht aus, umb das endt Juli, hats selbs vnderscrieben. Vnd der gantz Inhalt ist nichts anders Allein, wie daß er die welt verlassen hat, vnd Allein Gott dient, wurd daz Evangelium In die welt auszubraitten, sich bemuett. Derhalben hat er in diesem schreiben, den despott gepetten, vnd Christlich verwandt (diweil Er auch für Ainen Christlichen Fursten wird beruembt), Vnd Ime, Gott der Herr, vnder sein landt hatt geholffen, das er Auch wolle, daz Wort Gottes, In seinem landt predigen, vnd dat Evangelium in die Walachische sprach lassen druckhen. welle Ers In Teutschem landt lassen druckhen, so welle Er Herr Vngnad, der er sonst In Andere sprachen Als Windisch mit lateinischen Puchstaben, Crobatisch, vnd Sirlisch, mit Iren Aigenen Puchstaben vnd Caraktern hat druckhen lassen. dauon Er Ime dan von jeder sprach, Exemplaria hatt zu Ainen Musster vnd gezeugnuss seines werckhs vnd bemueung bey mir geschickht Ime dar Innen mit Allem vleiss diennen. Er solle Allain gelerte personen zu Ime schickhen, die khunten die sprachen In das Walachisch Transferieren. Wolte Aber Er Despott, Ain Aigne Druckkerey In sein landt haben, Sol Er Ainen diener mit gelt zu Ime herrn Ungnaden schickhen so wölle Er solche Druckherrey Aufs Pest² bekhommen, Vnd hinein den Despot schickhen. daß Ist die gantz supstantz seines Vngnadens schreibens

1) Hurmuzaki a. a. O. II, Teil 1, S. 445f.

2) Burghelle, S. 722, und nach ihm Xenopol, Istoria Românilor din Dacia-Traiana 1914, Bd. V, S. 94, lesen dies „aufs Pest“ aus Budapest, was eine Unmöglichkeit ist, da es bedeuten soll „auf das Beste“. Die Druckerei konnte nur aus Tübingen kommen; außerdem war Budapest unter türkischer Herrschaft.

vnd schreibt Ime, Anders von nichten wegen: Ich weiss dann ich den brief gelesen.“

Mit einem Empfehlungsbrief von König Maximilian und einem in Prag Ende September 1562 ausgestellten Paß ist Wolfgang Schreiber auf die Reise gegangen und am letzten Dezembertage 1562 am Hof des Despoten erschienen. Hier ward ihm ein Empfang zu teil, den er nicht erwartet hatte. Obwohl Schreiber ausdrücklich behauptet, daß er sich streng an seine Aufgabe gehalten habe, so hat doch Heraklides ihn kaum einer Antwort gewürdigt, sondern eine solche für später in Aussicht gestellt.

„Es sein aber ettliche seiner Diener vnd sonderlich sein Doctor, zu mir khomen vnd vil mit mir geredt. Ich solt dem Fürsten rathen, daß Er solte sich vnder die Christlichen fursten Verheyraten die kundten Ime In der Nott hellffen. Dann Ir klainer durffte es Ime Antzaigen.

Darauff hab Ich gesprochen, wolle Er Ain Furstin begern. Aus Teutschem landt. Vnd Alda freundschaft machen. Ich wölle Ime gern darinnen dienen, sofern ers begehrt. Das hatt man Ime Angetzaigt, demnach hatt Er mir lassen Antzaigen, beuelchen. Ich solt solch mein gutbedunikhen verzeichnen. Vnd Ime schickhen. Er wolle sich darüber bedenken, Vnd mit guette Abfertigung geben. Auff solch einen beuelch hab Ich Aus Christlichem treuen gemuett Ime auf dise Artiel gesuadiert. Aber Allain von mir selv. Vnd Aus Niemand's beuelch oder Anlaitung. Allain seiner aigen diener.

Erstlich, daß Er Als Ein Christlicher Fürst Al sein sachen Auf das Evangelium wölle pauen. — 2. Daß Er die Rö. khay. vnd khn. Mt. als die höchsten heupter der Christenheit wölle vor Augen halten vnd Irer Mt gnad vnd gunst zuerhalten sich befeissen. — 3. Daß Er wölle vmb Ain Christliche Fuerstin, Ime zu Ainen gemächel trachten. — 4. Daß Er sein Person, mit guetter Gardia wölle huetten lassen. Daß Vergunnt man Ime wol. — 5. Dieweil mein gnedigster Herr, khonig Maximilian zum Römischen Khunig seye worden, wirdt Ir Mt an Zweifel Ainen Reichstag halten. Dasselbst wierdt dass Reich Irer khn Mt. gelt vnd volkh zu hilf bewilligen, vnd Auf die gräntzen schicken. Dahin in den Reichstag Solte Er Als Ain Christlicher furst sein potschaft schickhen. Vnd freundschaft machen, so wirdt Er mögen zur Zeit der Nott hilf von danen erlangen. Darinnen hab ich mich angepotten. Auf seinen beuelch zu dienen. Das ist die gantze Handlung, was Ich mit dem Despott hab gehandelt. Vnd gar nichts merers.“¹

Es ist ein Zeichen für die politische Verlegenheit, in der sich Heraklides befand, daß er glaubte, diesen unberufenen Ratgeber

1) Hurmuzaki, Dokumente a. a. O., S. 446f. Diese Hineinmungung der Politik scheint mir den Einfluß des Vergerio zu verraten, der sich damit befaßte und auch fürstliche Heiraten vermittelte.

nicht nur verhaften lassen, sondern auch nach Konstantinopel schicken zu müssen, wo er mehrere Jahre (bis 1565) zurückgehalten wurde. Heraklides brauchte anscheinend bei dem Sultan einen deutlichen Beweis seiner politischen Zuverlässigkeit. Und die Geister seiner Untertanen mögen auch schon zu aufgereggt gewesen sein, um ihnen noch die Lektüre evangelischer Schriften zumuten zu können.

Der oben genannte, als Bischof berufene Lusinski hat sein Amt nur etwa ein Jahr führen können, und dieses war voller Schwierigkeiten. Der Fürst hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Reformation der Lehre mit einer Reformation der Sitten zu beginnen. Denn namentlich über Eheschließung und Ehetrennung hatten sich in der Moldau sehr lockere Ansichten zunächst bei der eingeborenen Bevölkerung herangebildet. „*Matrimonia viri vel minimis de causis saepe solvunt, remisso uxori nuncio pensisque fisco duodecim denariis.*“¹ Und Sommer bemerkt, daß die Adligen „*incredibilem in ea re usurparant licentiam.*“² Diese Sitten hatten auch die Deutschen und Ungarn angenommen. Sommer berichtet aus Trotsch, daß eine Frau schon den vierten Mann hatte, während alle drei andern noch lebten, und daß aus allen diesen vier Ehen Kinder hervorgegangen seien, während der erste Mann ebenfalls schon die vierte Frau in seinem Hause hatte. Zur Entschuldigung habe man angegeben, daß die ersten Ehen „*non satis fuisse ex animi sententia.*“ Zu den bischöflichen Pflichten Lusinskis sollte nun auch die Ehegerichtsbarkeit über die Deutschen und Ungarn — also katholische Einwohner des Landes — gehören. Indem eine höhere und reinere Art von Lebensführung als mit dem Protestantismus notwendig verbunden aufgezeigt wurde, sollte der Katholizismus überwunden werden. Die neue Lebensführung konnte nach der ganzen Denkart Lusinskis nur die in der Genfer Kirchenordnung vorgesehene sein. Darum erbat Heraklides, wie im Frühjahr 1563 aus Polen nach der Schweiz berichtet wurde, die Übersendung eines Exemplares von diesem Buch. Sollte aber diese Kirchenordnung maßgebend sein, so mußten auch die in ihr vorgesehenen, äußerst strengen Strafen angewendet werden. Und Heraklides hatte mit grausamer Härte diese vollziehen lassen, wie denn

1) Gratiani bei Legrand a. a. O., S. 171.

2) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 32.

Sommer berichtet, daß er Augenzeuge gewesen sei, wie an einem einzigen Vormittag sechs Männer wegen derartiger Vergehen hingerichtet wurden.

Lusinski scheint seinerseits solch rücksichtsloses Durchgreifen nicht besessen zu haben; in dem erwähnten Fall ließ er sich durch die auf ihn einstürmenden Bitten mürbe machen und entschied, daß die letzte Ehe zu Recht bestehe, indem er den übrigen Männern rechtsgültige Scheidungsurteile ausstellte „ac ita illi praesens capitis periculum evaserunt“.¹ Gleichwohl hat wohl der Adel, in der Betätigung alter Gewohnheiten aufs unliebsamste gestört, in Lusinski die treibende Kraft zu diesem durchgreifenden Verfahren erblickt; und so ist es gekommen, daß, als der Bischof seinen Fürsten auf einer Reise, die im Frühsommer 1563 in die Gegend von Galatz führte, begleitete, er eines raschen Todes starb; die Krankheitserscheinungen waren derartige, daß der Verdacht nicht ungerechtfertigt erschien, daß man ihm Gift beigebracht habe.

Lusinskis Tod war ein unheimliches Sturmzeichen. Bald darauf begann die Belagerung Heraklides' in seiner Burg zu Suceava. Er mußte sich am 9. November ergeben. In fürstlichem Schmuck ritt er aus seiner Burg heraus und wurde von dem Führer der Aufständischen, Stefan Tomscha, mit dem Streitkolben niedergeschlagen. Seinen Leichnam und den des Kommandanten von Suceava, Joachim Klug (Prudentius) aus Glogau, ließ der Wüterich Alexander, der aufs neue den moldauischen Fürstenthron bestieg, ausgraben und an den Galgen hängen². Auch die Witwe Lusinskis, die in Cottnar ein zur Dienstwohnung des Bischofs bestimmtes Landhaus bewohnte, wurde verhaftet, gefesselt und nach einigen Wochen auf unmenschliche Weise umgebracht³. Noch ist aber in diesem Ort die Erinnerung an den evangelischen Bischof nicht erloschen; einer der besten Weinberge dort führt den Namen Dealul Piscupului (volksmäßig verkürzt aus episcopului) = Hügel des Bischofs oder ganz kurz la piscup⁴.

Der Rektor der Schule zu Cottnar, Johann Sommer, flüchtete auf die Kunde von dem Sturze seines Gönners in Bauernkleidern, irrte

1) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 32.

2) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 57.

3) Sommer bei Legrand a. a. O., S. 47.

4) Jorga, Geschichte des rumänischen Volkes I, S. 178.

drei Monate im Gebirge umher und fand endlich in Kronstadt 1565—1567 als Rektor der Schule¹ und dann in gleicher Eigenschaft in Bistritz, endlich 1570 in Klausenburg ein neues Tätigkeitsfeld. In Bistritz schrieb er die 15 Elegien „de Clade Moldavica“ und seine Biographie Heraklides'².

* * *

Mit dem jähen Ende Heraklides' war zugleich auch das kaum begonnene Werk der Reformation vernichtet. Hatte man dessen Werden von nah und fern zuschauend und teilnehmend verfolgt, so bleibt uns nun noch übrig, die Stimmen zu sammeln, die sich mit Heraklides' frühem Tod befassen, um damit zugleich einigermaßen die Bedeutung ersehen zu können, die man dem Reformationsversuch in der Moldau beimaß. In Kronstadt, das in nicht allzu großer Entfernung von dem Schauplatz der Tätigkeit Heraklides' lag, und von wo er in seiner Bedrängnis im Oktober 1563 noch Geschütze und Munition erbeten hatte³, verzeichnete man in der an den Wänden der Stadtpfarrkirche angebrachten und im Lapidarstil verfaßten Chronik seinen Tod: „Despota misere interiit in Moldavia“⁴, nachdem man für das Jahr 1561 schon die Eroberung der Moldau und seinen Regierungsantritt notiert hatte. Etwa hundert Jahre später, 1670, glaubte der siebenbürgische Chronist Mathias Miles in seinem Buch „Siebenbürgischer Würgengel“⁵ sowohl die Eroberung der Moldau durch Heraklides als auch seine Regierung und namentlich seinen Untergang mit aller wünschenswerten Deutlichkeit schildern zu müssen.

Von Siebenbürgen aus gelangte auch die Kunde von Heraklides' Belagerung nach Wittenberg. Ein gewisser Balthasar Marci schrieb schon am 19. September 1563 aus Klausenburg an seinen in der Lutherstadt studierenden Bruder Andreas Marci von der mißlichen

1) Siehe die Aufzeichnungen über Heraklides' Tod in der Matrikel des Honterusgymnasiums zu Kronstadt (in: Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt, Bd. 5), S. 7 f. — Die Angabe Heglers im Artikel Davidis, Realenzyklopädie, Bd. 4, S. 521, derzufolge Sommer von Krakau nach Klausenburg gekommen sein soll, ist nach Obigem zu berichtigen.

2) Beides bei Legrand a. a. O.

3) Historien des Hieronymus Ostermaier (in: Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt, Bd. V, 1919, S. 139).

4) Breve Chronikon Daciae (in: Quellen, Bd. IV, 1903, S. 9).

5) Siebenbürgischer Würgengel, Hermannstadt 1670, S. 78—81 und S. 91—96.

Lage Heraklides' ¹: „Naye Czeitung ist diese: die Meerr ist bey uns, das der twerkisch Kayser endlich gestorben ssollt in diesem Jar. Item die Bogeren in der Molda haben einen nayen Wayda auffgeworffen 14 Tag fyrr Bartholomee mitt Namen Stafann Wayda und der Despoth ist kaum in das Schloß Soczsawa genannth einkinden kommen; do ist er nun bilegerth bis auff diesen Tag. Wie es im ergehen wirdt, kynden myr nicht wiessen, im anders nicht Hilff wirdt kommen.“ Auf welche Weise dann die Nachricht von Heraklides' Tod nach Wittenberg kam, ist nicht bekannt. Man sah sie aber als so bedeutsam an, daß man sie in der Universitätsmatrikel verzeichnete ². „Jacobum Basilikum despotam Sami, qui ante annum plus minus auxiliis Polonicis et Ungaricis Walachiam occupaverat, tyranno Alexandro expulso — illum ergo subditi mense Novembri per seditionem capite truncarunt, quod praetextu emendandae religionis involaverat in bona monasteriorum. Successorem ei destinarunt Litnanium quendam, nomine Thunky, quem Alexander, prior tyrannus auxilii Turcicis expulit regno recuperato. Sed cum et hunc subditi trucidassent, Turci deleta magna parte nobilitatis regionem redegerunt in formam provinciae.“ Eine spätere Hand hat zur Korrektur der Schilderung der Ereignisse, die auf Heraklides' Tod gefolgt sein sollen, hinzugefügt: „Id, quod secutum est, fama refutavit.“ Im Jahre 1587 veranstaltete der Wittenberger Professor Petrus Albinus eine Ausgabe der Sommerschen Biographie Heraklides' und der Elegien des gleichen Verfassers: „De clade Moldoviae“, denen er „Annotationes“ hinzufügte. Sie ist dem Text bei Legrand zugrunde gelegt.

Im Herbst 1563, als die Nachricht von Heraklides' böser Lage nach Wittenberg kam, weilte auch Zacharias Orthus dort. Er hatte eben eine Geschichte der römischen Kaiser vollendet und sie am 12. September 1563 dem Heraklides in alter Erkenntlichkeit für die ihm seinerzeit von diesem widerfahrene Ehre gewidmet, vielleicht aber auch, um sich bei ihm in Erinnerung zu bringen und einen Posten an der Schule zu Cotnar zu erhalten. In der Zueignung heißt es ³:

1) Hurmuzaki, Dokumente, Bd. XV, S. 585.

2) Album Academiae Witebergensis, Bd. II, S. 59; vgl. auch Legrand a. a. O., S. 138.

3) Zober, Des Zacharias Orthus Lobgedicht auf Stralsund, 1831, S. 26f.

„Hanc autem historiam Romanorum Imperatorum T. C., Illustrissime Princeps, propterea dedicare visum fuit, ut is, cujus beneficio magnificis ornatus essem honoribus, gratitudinis meae uberem caperet fructum, idque historia et carmine Graeco cum meae Musae hoc *ἀντίδορον καὶ ἀντιπελάργησιν* suo patrona merito deberent, a quo summis beneficiis et egregio honore affectae essen. Deinde propter excellentem C. T. in Graeca et in aliis linguis reliquisque artibus liberalibus peritiam atque eruditionem egregiam Principe viro dignissimam, qui et de historiae hujus veritate et de contextu judicium facere posset, et cui Graeca phrasis, sermonisque proprietates cognita esset, qui non tantum ab aliorum interpretum ore penderet: sed suo Marte intelligeret *ποιητικὴν ἁρμονίαν*, et Graecorum linguam non modo intelligeret, verum etiam Graece loqui ac similia aut meliora his componere atque scribere posset. Non etenim tantum aliorum sermonibus de T. C. egregia doctrina accepi, sed coram disertissimi tam in Graeca, quam in Latina lingua Principis facundiam cum reverentia admiratus sum.“

Orthus hatte den Schmerz, daß diese Widmung nicht mehr in die Hände dessen kam, für den sie bestimmt war, und in sein Handexemplar mußte er am Rande die Worte eintragen: „Non est despotae exhibitum quia, priusquam typis absolveretur, ipse a Solymano Turco occisus est.“ Was ihm späterhin über Heraklides berichtet wurde, hat er am 1. Juli 1564 an Herzog Albrecht geschrieben¹: „Venio nunc ad nova, quae I. C. scire avere arbitror. Despotae Sami et Domini Moldaviae D. Jacobi Heraclidae caput Constantinopoli anno 63 missum et 10 Decembris mare abiectum fuisse, C. T. fama multisque nuntiis antea accepisse existimo. Quibus illud mihi scriptum Viennam a captivo Christiano Vulff Sreiber 25 Ianuarii anni 64 literas ipse perlegi.“

In der Schweiz war man schon im März 1564 über Heraklides' Untergang in Kenntniß; doch wußte man von Lusinskis Tode noch nichts. Johann Wolph, Pfarrer am Frauenmünster zu Zürich, schrieb an Thretius²: „Mea ad episcopum Moldaviae missa gaudeo, sed ipsius principis obitum vix satis possum deplorare cum eius ipsius tum ecclesiae nomine, et qua causa qua ratione et via, quo loco oppressus est, aveo scire. Spero autem d. Lusinium, ubi mihi responderit, haec scripturum esse.“

1) Zober, Drei Briefe des Zacharias Orthus von Stralsund an Herzog Albrecht von Preußen. Aus der Handschrift herausgegeben, 1854, S. 6.

2) Wotschke, Briefwechsel, S. 216.